

petis, ut tibi ... scribam ... (Plinius epist. 6,16 und 20)

von JAN-WILHELM BECK, Regensburg

Der Ausbruch eines Vulkans ist ein spektakuläres Ereignis – unbändige Kräfte der Natur, die sich ihren Weg bahnen, ebenso faszinierend wie tödlich. Heute ist man über die Medien bestens informiert und kann zeitgleich und überall auf der Welt den seltenen Vorgang aus sicherem Abstand miterleben. In der Antike war man auf Erzählungen anderer, mehr oder weniger korrekte, möglicherweise ausgeschmückte Beschreibungen angewiesen, in denen in mythischer Überhöhung durchaus Giganten am Werk gesehen wurden.¹ Umso wertvoller waren demgegenüber Aussagen von Augenzeugen, wie sie mit den beiden sog. Vesuv-Briefen des Plinius vorzuliegen scheinen. Epist. 6,16 gilt zusammen mit 6,20 als einer der bedeutendsten, ja aufregendsten Briefe der ganzen Sammlung – der direkte Bericht eines Überlebenden, spannend, anschaulich und lebendig: Erfahrungen, Emotionen, Ängste sind unmittelbar mitzufühlen, wenn auch aus der zeitlichen wie räumlichen Distanz der nachträglichen Rezeption.² Es sind neben den Christen-Briefen die Bekanntesten und meist Gelesenen, und dies weit über die Grenzen des Faches und ein bloßes Fachpublikum hinaus. Der von Plinius beschriebene Typ des Ausbruchs ist als fester Begriff der Plinianischen Eruption bis in die heutigen Naturwissenschaften eingegangen. Seine Episteln fehlen in keiner Ausstellung über Pompeji und Herculaneum; sie sind selbstverständlich vertreten in literarischen Sammlungen über Naturkatastrophen – sie sind mit die prominentesten Texte der lateinischen Literatur der Antike überhaupt, die die wohl größte Wirkung auf eine breite Öffentlichkeit haben ausüben können.

Als derart interessante und entsprechend ausführlich rezipierte Stücke sind sie in der bisherigen Forschung natürlich in ebenfalls größter Ausführlichkeit und nahezu unüberschaubarer Fülle behandelt, bis ins letzte Detail erschlossen

¹ So die einzige ausführliche Alternative, Dio 66,21ff.: Gewaltige Männer seien über die Erde und durch die Luft gezogen, als ob die Giganten einen neuen Kampf beginnen wollten ...

² Exemplarisch zitiert sei Sallmann (1979) S. 209 „gehört zu den bekanntesten der antiken Briefliteratur überhaupt. [...] berührt [...] in ihrer eigentümlichen Mischung von plastischer naturwissenschaftlicher Beschreibung [...] und ethologischer Schilderung [...] mit jener menschlichen Kultiviertheit, die Gefühle anspricht, ohne sie zu beunruhigen. [...] von einer fast kosmischen Weihe und erhebenden Größe umgeben“. Zum wachsenden Interesse für den Lektüreunterricht vgl. z.B. Römisch (1979) S. 124 „Wenige Texte sprechen [...] so unmittelbar an [...] Lebendigkeit und Plastizität der Darstellung [...] Anteilnahme an den Menschen [...] Verflechtung von Fakten und Stimmung“, entsprechend Romer (1985) S. 587 „[...] reveal the human side of an important historical event“.

und erläutert.³ Es sind jedoch gerade diese meist besprochenen und nur allzu gut bekannten Texte, die dazu verleiten, das Offensichtliche als eine bewiesene Tatsache zu nehmen. Im Folgenden zu überdenken sind Anlass und äußerer Rahmen und damit die für das Verständnis speziell dieser beiden Briefe scheinbar belanglose Frage der Datierung. Ihre Chronologie scheint unbestritten festzustehen und wird wie selbstverständlich vorausgesetzt.⁴ Die möglichst genaue und nur mit Vorsicht vorzunehmende zeitliche Einordnung der Episteln ist jedoch nicht nur in äußerlicher Hinsicht oder um der Vollständigkeit willen von Interesse. Untrennbar damit verbunden ist die Frage nach der Intention des auf zwei Briefe verteilten, aus Gründen der Variation in leichtem Abstand präsentierten Berichtes. Denn Datierung und Absicht bedingen, beeinflussen sich wechselseitig: Eine bestimmte Intention ist an einen ebenso bestimmten Zeitpunkt gebunden; ein präzises Datum der Abfassung bzw. Veröffentlichung lässt eine bestimmte Absicht vermuten, wobei weit sorgfältiger zwischen den beiden Stadien der Abfassung und Publikation und damit zwischen primärer oder sekundärer Intention zu unterscheiden ist, als dies in der Forschung üblicherweise geschieht.

I. Plinius und sein Onkel

Für die hier zu betrachtenden beiden Vesuv-Briefe ist die Intention offensichtlich; Plinius bezeugt sie selbst am Anfang der ersten Epistel. Sein erster Bericht ist eine briefliche Antwort auf eine Bitte des Tacitus (6,16,1 *petis, ut tibi avunculi mei exitum scribam, ...*; aufgenommen 6,20,1 *litteris, quas exigenti tibi de morte avunculi mei scripsi*), sein zweiter ist die von ihm angebotene, Tacitus gleichsam aufgedrängte Fortsetzung als Ergänzung aus anderer, nun seiner eigenen Perspektive (6,20,1 *ais te ... cupere cognoscere, quos ego ... non solum metus verum etiam casus pertulerim*).

Im Falle besonders des Plinius hat die Forschung der letzten Jahre große Fortschritte erreichen können und sich von einer naiv-admirativen, begeisterten zu

³ So etwa ausdrücklich Lefèvre (2009) S. 126 „ein nahezu unübersehbares Schrifttum [...]. Nicht nur Philologen und Historiker [...], sondern auch Mediziner, Meteorologen, Seismologen und Vulkanologen“; vgl. auch bereits Lillge (1918) S. 209 im Rückblick auf die ihm vorausgegangene Literatur mit den oben verwendeten Begriffen „spannenden Erlebnisse [...], Lebendigkeit und Anschaulichkeit“.

Der ANRW-Artikel von Aubrion (1989) S. 335f. enthält eine eigene Rubrik nur für die Vesuv-Briefe, dort Nr. 218-250; für den entsprechenden von Sage (1990) zu Tacitus siehe u. Anm. 43. Die *Année Philologique* wurde für die Literatur der letzten ca. 30 Jahre zu Plinius und Tacitus ausgewertet, zurück jeweils bis zu den ANRW-Forschungsberichten. Abschließend bibliographiert ist jedoch nur die hier zitierte, nicht die ganze gesichtete Literatur.

⁴ Vgl. u. Anm. 41 mit exemplarischen Zitaten aus der Sekundärliteratur.

einer zunehmend nachdenklichen, objektiv-kritischen Sicht gewandelt. Und so ist bei all seinen Aussagen in all seinen Briefen Vorsicht geboten: Plinius hat keinesfalls private und authentische Briefe gesammelt und, *ut quaeque in manus venerat*, herausgegeben, wie seine Widmungsepistel glauben machen will (1,1,1 *si quas paulo curatius scripsissem* ...). Er verfolgt stets eine bestimmte, ganz gezielte Intention, die in der Regel auf direkte oder indirekte Selbstdarstellung, z.T. auch auf Rechtfertigung hinausläuft.

So ist es selbstverständlich, dass die Darstellung der Vesuv-Briefe durch und durch subjektiv gefärbt, ja verzerrt ist. Epist. 6,16 geht es um den Tod seines Onkels, seines Ersatzvaters, der ganz natürlich in preisender, verkürzter, überhöhter Weise beschrieben und als Held gefeiert ist⁵ – dies ist legitim; nichts anderes wäre von einem engen Verwandten zu erwarten. Tacitus hatte im ‚Agricola‘ eine preisende Darstellung angekündigt und gleich zu Beginn das persönliche, familiäre Verhältnis klargestellt (3,3 *hic ... liber honori Agricolae soceri mei destinatus, professione pietatis* ...); der Leser ist somit durch den Autor direkt und von Anfang an auf eine enkomiastische und keinesfalls distanziert-sachliche Biographie eingestimmt. Bei Plinius ist es entsprechend, wenn er seine positiv-affektive Schreibhaltung bereits mit dem ersten Satz und der Aufnahme der Taciteischen Bitte erkennen lässt; es soll um seinen *avunculus* und dessen Tod gehen. Schon diese einleitende Formulierung zeugt von seiner positiven, liebevollen Voreingenommenheit und lässt ebenfalls einen Bericht erwarten, der seinen Onkel im besten Licht beschreibt. Die Umsetzung dieser Zielsetzung ist in der Forschung längst herausgearbeitet. Überblickt man die ältere, noch unkritische Sekundärliteratur, hat Plinius seine Absicht in glänzender Weise erreicht: Der ältere, unter tragischen Umständen verstorbene Plinius wirkt als unerschrockener Forscher gezeichnet (z.B. 6,16,10 *properat illuc, unde alii fugiunt, rectumque cursum ... in periculum tenet* ...) und dabei sogar zum stoischen Helden, wenn nicht gar Weisen stilisiert (... *adeo solutus metu, ut ...*

⁵ Vgl. z.B. Zirkle (1967) S. 559 „It is, [...], much more dramatic for a scientist to be killed while investigating a dangerous phenomenon than for him to die of a heart attack after a good night's sleep“, Barrett (1972) S. 38f. „Pliny is heavily preoccupied with the prospect of his uncle's renown with posterity [...] is bent primarily on promoting his own and his uncle's *gloria*“, Olshausen (1998) S. 459 „sollte man nicht nur als Tatsachenbericht lesen, auch nicht nur als für die Veröffentlichung durch Tacitus berechnete Verherrlichung eines verehrten bedeutenden Gelehrten [...], sondern auch als den Versuch des Davongekommenen, in der Rückschau aus dem eigenen Verhalten – oder auch Versagen – in der akuten Katastrophen-Situation für die Zukunft zu lernen“, Oberrauch (2000) S. 721 „ganz klar auch darauf bedacht [...], familiäre und literarische Interessen zu wahren; [...] Sämtliche Informationen, die dieser Brief enthält, sind also in puncto Wahrheitsgehalt mit Vorsicht zu genießen“, Augoustakis (2004/05) S. 266 Anm. 8 „could be interpreted as a historiographical tribute to his prominent uncle, lest the details of his illustrious death be forgotten“, Riemer (2005) S. 101 „Ziel: Laudatio avunculi [...] zieht alle Kritik ganz von ihm ab und transferiert sie, wenn überhaupt, auf seine eigene Person“.

dictaret enotaretque, 12ff. ... *consolatur, hortatur ... sua securitate leniret* ...), der seine *virtus* an vier Stationen mit jeweils betonter Ausprägung einer der vier Grundtugenden bewiesen hat und schließlich stehend, wie ein Kaiser, stirbt (19 ... *adsurrexit* ...).⁶ Man hat zudem mit dem tragischen Helden eines fünftaktigen Dramas verglichen⁷ und eine Fülle literarischer Anspielungen und Parallelen entdeckt, die an einen zweiten Caesar oder Aeneas denken lassen und den Wert des bloßen Briefes als überaus kunstvolle Produktion erwiesen haben.⁸

Inwieweit all dies überzeugen kann, muss jeder Leser für sich entscheiden. Der unbefangene, normale Rezipient wird jedoch kaum Anlass zu Zweifeln haben. Es ist abhängig davon, wie genau man den Brief aufnimmt und auf sich wirken lässt, ob man überhaupt bereit ist nachzudenken oder sich, von vornherein positiv voreingenommen, auf die Plinianische Darstellung einlassen will, um in den Lobgesang auf den berühmten älteren Plinius einzustimmen. Genauso legitim wie die Verklärung des Onkels durch seinen Neffen ist es freilich für die Forschung nach den Hintergründen der Darstellung zu fra-

⁶ Exemplarisch zitiert seien Lillge (1918) S. 273ff. „Musterbild des stoischen Weisen [...], mit reichhaltigen Seneca-Bezügen“, Bütler (1970) S. 80f. „das Idealbild des stoischen Weisen, der alle Furcht überwunden hat, von *ratio* und menschlichem Solidaritätssinn geleitet seinen eindeutig festgelegten Weg geht und als Opfer von Hilfsbereitschaft und Pflichtgefühl einsam den Heldentod erleidet [...] der kühne Retter in seiner Unerschütterlichkeit als lebendige Verkörperung jenes horazischen *iustus et tenax* [...]“, Sallmann (1979) S. 214ff. „als stoischer Weiser wie ein erratischer Block aus höherer Welt [...]. Furchtlosigkeit, Gelassenheit, Todesbereitschaft und [...] *ratio* bilden den stoischen Kanon der Werte. [...] die erste Verwandlung [...]. Der *vir doctus* wird zum *opifer* [...] die zweite Verwandlung [...] der *opifer* wird zum *sapiens*“, Copony (1987) S. 215 „Plinius malt seinen Onkel als einen Mann, dem er das Kostüm des stoischen Weisen übergezogen hat. Viermal lässt er von ihm in jeweils anderer stoischer Schattierung an vier verschiedenen Orten ein Bild entstehen [...]“, Schönberger (1990) S. 534ff. „stilisiert [...] als Nachfolger der Heroen [mit Verweis auf Suet. Vesp. 24 für den stehenden Tod, ...] verwirklicht er die echte *securitas* des stoischen Weisen [...]; auch auf seine *fortitudo* wird angespielt [...]. Mit diesen Tugenden hängt die ‚Vernünftigkeit‘ des Handelns zusammen [...] stoische Apatheia“. Gegen derartige Heroisierung allerdings Cova (2001) S. 67 „a sensible but not heroic figure“.

⁷ Lillge (1918) S. 210ff. Betont sind „übersichtliche Gliederung“, „Sorgfalt“, „Folgerichtigkeit“ („unter die aristotelische Forderung der Einheit des Kunstwerkes gestellt [...] einheitliche Geschichtserzählung im Sinne der hellenistisch-peripatetischen Theorie [...] als ob sich ein Drama abspielte [...] szenenhaft komponiert [...] nach Stil, Form und Gehalt in der Weise der hellenistischen Geschichtsschreibung als Tragödie erzählt“); Gegen die Gleichsetzung mit einem Drama z.B. Schönberger (1990) S. 540 „Konstituierend ist eher das wiederholte Reagieren des Helden auf neue Situationen“.

⁸ Vgl. vor allem Lillge (1918), Görler (1979), Gigante (1979/1989), Marchesi (2008) mit Anspielungen auf Lukrez, Vergil, Horaz, Livius, Lucan, so z.B. Plut. Caes. 38,5, Verg. Aen. 10,284; zu Recht kritisch und vorsichtig Lefèvre (2009) S. 141 Anm. 132 „ohne immer der Gefahr zu entgehen, Zufälliges für Absichtliches zu halten“.

gen und diese schließlich insgesamt zu hinterfragen⁹ – eine von Plinius gewiss nicht beabsichtigte Form der Rezeption. Denn lässt man sich nicht durch flüchtige Lektüre beeindrucken, durchdenkt man den Bericht genauer, fallen einige eigentlich offenkundige Unstimmigkeiten und Widersprüche auf, die in der Forschung seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts in zunehmendem Maße beachtet werden – zu nennen sind vor allem die Beiträge von Haywood und Copony, bestätigend aufgenommen z.B. von Eco, Winkler und Riemer.¹⁰ Die literarisch-künstlerische Gestaltung an sich, die den Brief zunächst verdächtig machte, ist dabei noch kein Beleg für mangelnde Korrektheit des Ganzen, wie man inzwischen zu Recht betont.¹¹ Doch in der Tat als merkwürdig

⁹ Vgl. dazu jüngst Meier (2009) S. 26 „Umso absurder ist die weiterhin andauernde Diskussion in der Forschung über den Quellenwert [...], die zwangsläufig immer wieder zu vernichtenden Urteilen gelangt und dem Autor subtil vermeintliche Fehler in Darstellung, Ereignisablauf und Logik nachweist, ohne dabei hinreichend zur Kenntnis zu nehmen, worum es ihm eigentlich ging. [...] bewusst keine Chronik des Vesuv-Ausbruchs [...] dürfen als literarische Produkte auch nicht an diesem falschen Anspruch gemessen werden“. Zu den den Vulkan betreffenden Fakten vgl. aber z.B. Sigurdsson u. a. (1982) S. 44 „Although [...] might have exaggerated some of the phenomena [...], his reports agree with the geological record [...] generally reliable“.

¹⁰ So Haywood (1952) S. 1ff. „at first sight appears so candid [...] is really not entirely candid and teems with difficulties. [...] We shall never be able to solve [...]. Pliny gives us facts, as far as we can tell, but on examination he appears to suppress other facts and he accompanies the facts [...] with a constant flow of judgments intended to influence the reader [...] a highly tendentious piece of work“, Copony (1987) S. 218ff. „Diese *imago perfecta* hält verschiedentlich einer nach logisch-rationalen Kriterien erfolgten Prüfung nicht stand [...]“, Eco (1990) S. 127f. „The first impression [...] is that the Elder was indeed a hero of science who lost his life sailing courageously to the source of the eruption because of his sense of duty and of his crude curiosity. [...] When one carefully reconsiders the bare *fabula*, one gets the impression of reading the story of a very narcissistic and narrow-minded Roman admiral, completely unable to cope with the situation (in short, this efficient rescuer not only did not help anybody but also succeeded in depriving the fleet of its commander in chief, just when some efficiency was needed from the local military authority)“, Riemer (2005) S. 100ff. „Plinius' Bericht auf dem Prüfstand [...] einer Überprüfung der Fakten hält seine rhetorisch meisterhafte Konstruktion genauso wenig stand wie der Kern mancher Cicero-Rede. [...] Offenbar war Plinius d. Ä. der Faszination des Naturereignisses erlegen, zur näheren Erkundung aufgebrochen und wegen des Windes nicht mehr in der Lage gewesen, nach Misenum zurückzukehren [...]“. Vgl. zusätzlich z.B. Martin (1979) S. 14ff. mit seinem Titel „l'art de la déformation historique“, Schönberger (1990) S. 528f. „In der Tat gibt es Anstöße [...]“, Van der Paardt (1991) S. 54 „Close reading [...] shows that [...] Pliny tried to mask the lack of success his uncle had in saving his friends“; zusammenfassend zur Forschung Cova (2004) S. 611ff., (2005) S. 90ff.

¹¹ So Görler (1979) S. 427ff. „Die beiden Briefe [...], die lange als schlechthin zuverlässige Augenzeugenberichte galten, sind seit einiger Zeit in ein gewisses Zwielficht geraten. [...] Sein Bericht schien weniger der Wirklichkeit als künstlerischen Prinzipien zu folgen [...]. Man darf [...] schwerlich mehr sehen als ein leicht selbstgefälliges Kokettieren mit der eigenen Belesenheit; vor allem aber ist ein deutlicher Schuß von Selbstironie nicht zu überhören. [...] Plinius folgt der Realität, aber er ist so belesen und er ist so wendig darin, Übereinstimmungen zu erkennen zwischen den Zufällen der Gegenwart und der literari-

herausgehoben werden die Umstände um den angeblichen Rettungseinsatz, die die nachträgliche Heroisierung des Onkels durch den Neffen als weitgehend fiktiv entlarven:

- Wieso hat seine Freundin Rectina mit einem Boten – auf dem Land- oder Seeweg? – um Hilfe gebeten, statt selbst zu fliehen, wenn der ältere Plinius ja offenbar erreichbar war? War die Rettung über das Meer die einzige Möglichkeit?¹² Weshalb hat es nicht weitere Hilferufe gegeben, drängende Bitten an das Flottenkommando?
- Warum ist der Ausgang des Unternehmens verschwiegen und nichts über Rectinas Rettung gesagt?¹³
- Was ist mit der angeblich begleitenden Flotte geschehen (6,16,9 *deducit quadriremes* und dann nur noch einmal 11 *iam navibus cinis incidebat, quo propius accederent*)?¹⁴
- Wieso gibt es keinerlei Angaben über andere Gerettete; dies hätte den Verdienst des Onkels gesteigert?
- Wieso unterschätzt dieser die Gefahr und rastet gemütlich und in aller Ruhe, schläft sogar in Stabiae bei seinem Freund Pomponianus?¹⁵
- Wieso ist keiner bereit bzw. dabei, dem Onkel, immerhin dem kommandierenden Admiral zu helfen, ihn nötigenfalls zu tragen, zu evakuieren, wenn dieser sogar mit mehreren Schiffen unterwegs war?¹⁶

schen Tradition, daß er für fast jede Situation einen Vergleich oder ein passendes Zitat zu Hand hat“.

¹² Die übliche Erklärung ist die Sorge um Hausrat und *familia* und der Wunsch nach gemeinsamer Flucht, so z.B. Lefèvre (2009) S. 130 Anm. 61. Vgl. aber Copony (1987) S. 218ff. „der Zeitpunkt des Eintreffens der Nachricht unbestreitbar nach kompositorischen Aspekten [...] gewählt, die Anordnung konstruiert [...]“.

¹³ So z.B. Olshausen (1998) S. 451 „das Motiv der durch den Brief der Rectina veranlaßten Rettungsaktion nicht konsequent zu Ende geführt“. Schönberger (1990) S. 528f. vermutet, dass der Ältere mit günstigem Wind nach Stabiae abgedreht, die übrigen Schiffe aber zurückgesandt hatte. Lefèvre (2009) S. 135 betont gestalterische Gründe: „konzentriert [...] auf das gelassene Sterben des Älteren inmitten des Chaos und läßt alle Begleitumstände fort. Auf keinen Fall ist aus der Nichterwähnung der *quadriremes* am Ende auf ein Scheitern der Hilfsaktion zu schließen. Der ‚Opfertod‘ hat im Rahmen des Briefes Vorrang vor der Rettung der anderen. Diese sind gegenüber dem Helden von geringerem Gewicht“.

¹⁴ Vgl. z.B. Copony (1987) S. 222 „abgesehen von dieser menschlichen Komponente des Geschehens, weshalb erfährt der Leser auch kein Wort über den Verbleib der Vierruderer? [...] Es ist deutlich, daß an dieser Stelle ein Bruch vorliegt, sowohl in der Logik der Erzählung als auch in der Charakterzeichnung des Onkels. [...] alle Angaben über die Vorgänge im Zusammenhang mit der Rettungsaktion, [...], sonderbar verschwommen [...], unvollständig und unpräzise“.

¹⁵ Vgl. z.B. Copony (1987) S. 222 „Der Mann, den Plinius eben noch auf dem Meere heroisch Tapferkeit propagieren ließ, setzt im zu der Zeit noch geschützten Haus seinen üblichen Tagesablauf mit Bad, Mahlzeit und Schlaf fort. Was ist nun mit der hochherzigen Rettungsaktion für die Küstenbewohner, die durch die Person des Flottenkommandanten sogar offiziellen Charakter hat? Plinius macht nicht die leiseste Andeutung, daß den Onkel etwa der Gedanke an Rectina quält“, Schönberger (1990) S. 528f. „Sein Baden, Schlafen, Schnarchen scheint vom Neffen ‚veredelt‘, heroisch motiviert und stilisiert. Lagen hier nicht vielmehr die Folgen körperlicher Beschwerden vor? Badet man wirklich, um andere zu beruhigen?“.

- Warum lässt man den Leichnam zunächst zurück? Warum muss Plinius eigens dessen Unversehrtheit betonen?

Wenn in der Forschung zur Klärung gelegentlich die Identität des Pomponianus mit dem Ehemann der Rectina angenommen (etwa von Sherwin-White) und z.T. durchaus entschieden verteidigt wird (zuletzt von Lefèvre),¹⁷ so ist mit ebenso großer Entschiedenheit auf den bloß spekulativen Charakter derartiger Vermutungen hinzuweisen. Es gibt keinerlei äußere Belege, weder literarische noch archäologische Erkenntnisse, die diese Annahme stützen könnten. Und vor allem, es gibt nichts innerhalb des Briefes, was die vermutete Verbindung zwischen den beiden Stationen bzw. Zielen des älteren Plinius herstellen könnte. Gerade Plinius, der in seinen Briefen so oft und so deutlich Zusätze gibt, um über den vermeintlichen Adressaten hinaus den allgemeinen Leser bis in die Nachwelt anzusprechen, gerade dieser Plinius hat in seinem Brief alles unterlassen, um Klarheit zu schaffen, obwohl er wissen konnte, musste, dass die Identifikation für Außenstehende nicht nur schwierig, sondern unmöglich werden würde. Es sind keine privaten und rein adressatenbezogenen Briefe; sie sind bewusst in seine Sammlung aufgenommen und damit an einen viel weiteren Leserkreis gerichtet, zumindest angepasst und überarbeitet, wenn nicht gar für die Publikation fingiert. Leicht hätte Plinius seinen Leser korrekt informieren können, wenn eine Verbindung zwischen Rectina und Pomponianus tatsächlich bestanden hätte. Und wenn dieser tatsächlich ihr

¹⁶ So z.B. Cilliers/Retief (2005) S. 113 „One could indeed ask why a person of Pliny's stature, obviously unwell, would have been left alone on that fateful night. [...] why was he not carried to safety by those who accompanied him (and survived the ordeal)?“.

¹⁷ Lefèvre (1996) S. 199f. „[...] wäre die Stilisierung der Schilderung im Sinn einer Kaschierung lächerlich gewesen. Kaum hätte sich der geschickte Literat, der der jüngere Plinius war, eines solchen kapitalen erzähltechnischen Fehlers schuldig gemacht. Daher wird – wenn der Text überhaupt richtig überliefert ist oder es sich nicht gar um einen Ortsnamen handelt – entweder [...] Tascius, der Mann Rectinas, mit Pomponianus identisch [...], mit Verweis auf Sherwin-White [1966] S. 373], oder aber Rectinas Villa lag in der Nähe der pomponianischen, so daß das Fahrtziel dasselbe war. Wäre das nicht der Fall, wäre es Plinius ein leichtes gewesen, Rectinas Botschaft – ein Menschenalter nach den tatsächlichen Ereignissen – zu unterdrücken“ (entsprechend [2009] S. 129f. mit der Anspielung auf Caesar als Beleg gegen eine Kursänderung – dass gerade der literarische Hintergrund eine gezielte Ablenkung sein könnte, ist nicht erwogen), S. 204ff. „kein Anlaß, den Jüngeren einer wahrheitswidrigen Glorifizierung des Älteren zu verdächtigen. [...] Auf keinen Fall [...] auf ein Scheitern der Hilfsaktionen zu schließen: Der ‚Opfertod‘ hat nur auf dem Hintergrund der Rettung der anderen Bedeutung“ (entsprechend [2009] S. 133f. „[...] stirbt infolge des Vesuv-Ausbruchs: Als Asthmatiker dürfte er sich nicht in die Nähe begeben. Grund ist nicht so sehr wissenschaftliche Neugier (das Schiff könnte sichere Distanz halten) als vielmehr Hilfsbereitschaft. Daß der Jüngere das nicht deutlicher betont, sondern die Tatsachen sprechen läßt, verdient Anerkennung, nicht Unterstellungen“). Die kritischen Stimmen in der Forschung werden von ihm (2009) S. 130 Anm. 65 abgelehnt als „emotional formulierter Widerstand“.

Ehemann gewesen wäre, warum hatte sie nicht ihn um Hilfe gebeten? Warum ist dieser nicht selbst tätig geworden oder hatte in aussichtsloser Lage, die für Pomponianus angesichts der Ruhe des älteren Freundes bei seinem Besuch zunächst noch gar nicht zu bestehen schien, Hilfe geholt? Warum ist bei der dortigen, gemütlichen Rast nicht auch Rectina erwähnt, wenn es sich um denselben Ort gehandelt hatte?

Mit der Logik des Briefes bleiben folglich ernsthafte Probleme, die sich trotz allem noch so wohlmeinenden Bemühen heutiger Interpreten nicht wegdiskutieren lassen. Es mag in der Tat sogar so sein, dass der jüngere Plinius die versuchte Rettung Rectinas durch den älteren und dessen Flotte selbst erfunden hat.¹⁸

II. Plinius und sein Freund

Der Adressat und Auslöser für die beiden Briefe, der angehende Historiker Tacitus, war zweifellos Plinius' Freund, jedenfalls wenn man dessen eigenen Briefen folgt. Es war ein guter und enger Freund, ein Gesinnungsgenosse. Plinius und Tacitus waren zwei, so scheint es, die sich verstanden, die geistige, d. h. literarische Interessen über alles stellten, die sich für ihre Publikationen gegenseitig berieten. So jedenfalls ist der Eindruck, den Plinius vermittelt bzw. vermitteln will.¹⁹ Und es ist selbstverständlich, dass man einem so guten Freund behilflich ist, wenn man es kann, erst recht, wenn man um Informationen gebeten wird.

Der Brief des Plinius mit der darin bezeugten Frage des Tacitus wirkt als wertvolles Dokument für dessen Arbeit: Seine Geschichtswerke wären demnach

¹⁸ Vgl. besonders Copony (1987) S. 222f. „Die aufgezeigten Widersprüchlichkeiten und sonderbaren Dunkelstellen lassen sich schlagartig beseitigen, wenn man Plinius der Übertreibung in bezug auf seinen Onkel zieht, [...], wenn das ganze Motiv des Hilfebringens [...] als reine Erfindung erkannt wird. Dieser schöne Akt der Philanthropie ist künstlich angefügt, er hat nicht wirklich stattgefunden. Dementsprechend kann Plinius die Fiktion nicht zur Gänze durchhalten, praktische Gründe verbieten es ihm, [...]. Plinius läßt also die Vierruderer im wahrsten Sinne des Wortes wortlos dem Auge des Lesers entschwinden, während dieser die Unexaktheit hinnimmt, ohne ihrer eigentlich gewahr zu werden – ein Kunststück, das seine Effizienz bis heute nicht verfehlt“, Winkler (1998) S. 382 „fällt auf, daß der wirkliche Sachverhalt und die literarische Ausformung oft weit auseinanderklaffen. So wird das Scheitern der sogenannten Rettungsaktion, das so gar nicht ins entworfene Bild paßte, übergangen. Diese Widersprüchlichkeit läßt sich schlagartig beseitigen, wenn man den Neffen der Übertreibung zieht, d. h. wenn man das ganze philanthropische Motiv des Hilfebringens, [...], als reine Erfindung erkennt. Dieser menschenfreundliche Akt ist offenbar künstlich eingefügt und hat niemals in der geschilderten Form stattgefunden“.

¹⁹ Zum Verhältnis der beiden kritisch zuletzt Griffin (1999); S. 147 jedoch zur Frage nach dem Tod des Onkels als „examples of tact, indeed of great good will, shown by Tacitus“.

nicht lediglich zusammengeschrieben aus längst vorhandenen Darstellungen anderer; sie sind selbst recherchiert. Mit epist. 6,16 gewinnt man gleichsam einen Einblick in Tacitus' Werkstatt, zugleich scheinbar ein Dokument für die Wertschätzung seines Freundes und dessen Urteil, für das Interesse des Tacitus an Menschen und ihrem Schicksal. Doch wollte der Historiker wirklich das, was ihm Plinius brieflich liefert? Hat Plinius seinem Freund tatsächlich in der erwünschten Weise geholfen?

Es ist sehr interessant, dass sich Tacitus bezüglich des Todes des Onkels eigens an dessen Neffen wendet. Wie man längst und zu Recht gesehen hat, hat Tacitus in seinen Geschichtswerken nur politisch relevante Todesfälle ausführlicher behandelt; der Tod des älteren Plinius wäre allenfalls einer kurzen Erwähnung wert.²⁰ Was Tacitus brauchte, war eine knappe, präzise Aufklärung über Art und Umstände des Sterbens. Und seine Frage ist nicht nur als Zeichen der Sorgfalt zu werten, genau, vielleicht übergenau jedes Detail selbst zu recherchieren. Anzunehmen ist eher, dass unterschiedliche Versionen, evtl. Gerüchte im Umlauf waren, wie durch Suetons Biographie des älteren Plinius auch tatsächlich zu belegen ist – eine andersartige Darstellung in einer ausführlichen Lebensbeschreibung, nicht etwa ein flüchtiger Hinweis nebenbei in anderem Kontext. Nach Sueton war der Onkel mit nur einer kleinen *Liburne* anstelle mehrerer größerer Schiffe unterwegs (*liburnica*, so zuerst auch Plin. 6,16,7 *iubet liburnicam aptari*), nur aus Forscherinteresse ohne Rettungsgedanken (*ad explorandas propius causas*), und fand durch Selbstmord, assistiert von einem Sklaven, den Tod (*a servo suo occisus*) – drei überaus gewichtige Unterschiede zur Plinianischen Fassung.²¹ Es ist bezeichnend, dass sich trotz Plinius'

²⁰ So Sallmann (1979) S. 209 „kein Beispiel für einen rein ‚privaten‘ Tod ohne jeden politischen Hintergrund oder Bezug [...] scheint es zweifelhaft, ob Tacitus den *exitus Plinii* überhaupt in extenso aufgenommen hätte, oder ob nicht der Tod des wackeren Militärs und gelehrten Sammlers [...] nur mehr als Begleiterscheinung der natürlich unentbehrlichen Erwähnung des Vesuvausbruches einen knappen Satz gefüllt hat“; anders Traub (1955) S. 230 „The fact that such a great man died under such dramatic circumstances made it extremely attractive to Tacitus to include an account“, Fisher/Hadley (1979) S. 9 „The elder Pliny's fame appears to have been Tacitus' chief reason for recording his untimely end“, Griffin (1999) S. 140f. „may well have been included [...], and he may have had his slot, as he wished [...]“.

²¹ Suet. frg. 80 *cum enim Misenensi classi praesset et flagrante Vesuvio ad explorandas propius causas liburnica pertendisset nec adversantibus ventis remeare posset, vi pulveris ac favillae oppressus est vel, ut quidam existimant, a servo suo occisus, quem aestu deficiens, ut necem sibi maturaret, oraverit*; berücksichtigt z.B. von Sallmann (1979) S. 217, Gigante (1989) S. 36, Van der Paardt (1991) S. 60, Olshausen (1998) S. 453 Anm. 25, Winkler (1998) S. 382. Etwa Grmek (1986) S. 32f. nimmt ausdrücklich Suetons Kenntnis des Briefes an. Genau umgekehrt, als Unstimmigkeit bei Sueton Sherwin-White (1966) S. 374 „at least one inaccuracy, in dispatching Pliny in a *liburnica*, not a *quadrireme*“. Beschönigend, nicht überzeugend Sallmann (1979) S. 218 „Es wäre verfehlt, Suetons Biographie, die ja nur epitomiert vorliegt, dazu zu benutzen, die Rettungsaktion als Erfindung [...] zu entlarven“; er glaubt,

ausführlichem und mit großer Wahrscheinlichkeit vor ‚De viris illustribus‘ bzw. die betreffende Einzelvita zu datierendem Brief eine derartige andere Version erhalten hat; es ist sogar noch bezeichnender, dass diese ausgerechnet durch Sueton überliefert ist, trotz der freundschaftlichen Nähe des späteren Biographen als Protegé zu Plinius als seinem Gönner, trotz dessen Eintretens für ihn etwa beim Erwerb seines Landgutes oder mit seiner Bitte an Trajan um das Dreikinderrecht.²² Dass Sueton trotzdem an der für Plinius ungünstigen Fassung festgehalten hat, zeigt, wie dominant diese gewesen sein muss, weit mehr als ein bloßes Gerücht. Es ist unverständlich, wieso Sueton eine andere, für Plinius‘ Onkel fragwürdige Version hätte vertreten sollen, wenn diese seiner Ansicht nach nicht der Wahrheit entsprochen hätte. Es ist unwahrscheinlich, dass Sueton, der staatliche Archive benutzen konnte, dem Kommandanten der Mittelmeerflotte egoistisches Verhalten aus eigennützigem Forscherinteresse statt pflichtgemäßem Einsatz und umsichtiger Koordination von Rettungsmaßnahmen hätte unterstellen sollen, einen nur mit Hilfe anderer ausgeführten Selbstmord anstelle eines tragischen Todes, wenn nicht diese Version die vorherrschende, allgemein akzeptierte und vielleicht sogar tatsächlich wahre gewesen ist. Anzunehmen, ja zu erwarten ist schließlich, dass es nach der Katastrophe offizielle Untersuchungen gegeben hat, die auch das Schicksal des älteren Plinius betroffen haben. Denn mit Plinius *maior* war keinesfalls ein bloßer Privatmann und naturwissenschaftlich interessierter Forscher ums Leben gekommen, wie es Plinius seinem Leser bis heute in erster Linie vermittelt. Sein Onkel war Flottenpräfekt mit Sitz in Misenum direkt gegenüber, zuständig für den gesamten westlichen, stärkeren Teil der Mittelmeerflotte; er war einer der bestbezahlten Beamten des römischen Reiches und mit seinem Oberbefehl über eine Fülle von Schiffen vor Ort auch dienstlich unmittelbar in das Geschehen involviert. Es mag sein, dass es in der Antike noch keine Verpflichtung zu eigenständiger Hilfe, keine humanitären Einsätze wie heute und keinen Katastrophenschutz durch das Militär gegeben hat, wie man immer wieder in der Forschung betont.²³ Aber welche Rolle die Flotte und ihr Kommandeur bei der Evakuierung der Flüchtenden gespielt haben, ob es eigeninitiativliches Handeln gab oder ob die Marine vor Ort versagte, wird im Anschluss heftig diskutiert worden sein – vielleicht sogar, weil die Flotte untätig geblieben war, handlungsunfähig ohne ihren Kommandeur, der zu einer pri-

dass Sueton „die rhetorische Absicht seines väterlichen Freundes erkannt hat und aus Vorsicht alles wegließ, was nach rhetorischer *amplificatio* aussah. Vielleicht wollte Sueton durch die Beschränkung auf die ältere Tradition der Wahrheit dienen“. Lefèvre (2009) S. 134 Anm. 99 „Bericht des Neffen erweckt für die Todesursache mehr Vertrauen“ (bestätigendes Zitat Binders, abwertend gegen Haywood, Copony als „spekulativ“).

²² Sueton ist sogar mehrfach erwähnt oder angeschrieben, epist. 1,18. 24, 3,8, 5,10, 9,34, 10,94f.

²³ So z.B. Sallmann (1979) S. 217 „obligaten Katastropheneinsatz des Militärs gab es damals noch nicht“.

vaten Forschungsexpedition unterwegs war. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass man den Ablauf des Ganzen, Kompetenzen und Koordination oder Ausbleiben von Hilfe und Kopfllosigkeit sorgfältig analysiert hat, und sei es, um durch Defizite für künftige Katastrophen zu lernen. Gerade Derartiges, Schwächen oder Stärken offizieller, staatlicher Stellen, hätte Tacitus bei seiner Darstellung des Ausbruchs und seiner Auswirkungen in besonderem Maße interessieren können.

Der briefliche Bericht des Plinius ist somit keinesfalls unvoreingenommen zu rezipieren, wie es in der Forschung zu lange geschehen ist. Zugrunde zu legen ist vielmehr die ausdrücklich überlieferte, gut bezeugte Alternative, gegen die Plinius mit seinem Brief anzuschreiben scheint und die dessen logische Unstimmigkeiten verständlich macht – etwa Sallmann erkennt zu Recht eine „apologetische Tendenz“, Riemer spricht gar von einer „Apologie“ und vergleicht mit der Rhetorik römischer Redner.²⁴ Angesichts bereits vorliegender, vielleicht offizieller Versionen waren Plinius nur moderate Eingriffe und Beschönigungen möglich; er musste möglichst nah bei den bereits zu bekannten Fakten bleiben und konnte lediglich im Privaten und im Detail eingreifen. Ob Quadriremen ausgelaufen oder zumindest ins Wasser gezogen waren, auf Befehl des Onkels oder auf eigene Initiative, hätte sich nach dem allgemeinen Chaos der Katastrophe, zumal nach so vielen Jahren, kaum verlässlich bestätigen oder widerlegen lassen. Ob es tatsächlich einen Hilferuf Rectinas gegeben hatte und der Ältere deswegen in den Ausbruch hineingefahren war, hätte keiner überprüfen können, wenn Rectina – eine real existierende Freundin? – schon damals oder inzwischen gestorben war.²⁵ So ließ sich die unzweifelhaft reale, aber zu Zweifeln Anlass gebende Fahrt des Onkels leicht als Versuch einer sogar größer angelegten Rettung deklarieren (6,16,9 *vertit ... consilium et, quod studioso animo incohaverat, ...*). Wenn Plinius in sehr ausführlicher Formulierung eigens betont, dass der Körper des Onkels später unversehrt gefunden wurde (6,16,20 *corpus inventum integrum, inlaesum opertumque, ut fuerat indutus. habitus corporis quiescenti quam defuncto similior*), gibt es dafür keinen anderen

²⁴ Sallmann (1979) S. 217, ausgehend von anderen Versionen: „[...] hätte es für verhängnisvoll gehalten, wenn Tacitus ihnen gefolgt wäre. Demnach waren die früheren Berichte – vielleicht bei Fabius Rusticus – ungünstiger [...]. Der Typ des wissensammelnden Gelehrten war gewiß nicht unehrenhaft, aber für den Neffen vielleicht nicht römisch genug, zu theoretisch, zu wenig praktisch-aktiv [...] wollte seinen Onkel [...] furchtlos und gelassen sterben lassen, ohne den eigenen Tod organisieren zu müssen“ (zur Tendenz S. 215ff.), Wolff (2003) S. 72 „[...] une présentation tendancieuse sans trop altérer la vérité. Peut-être veut-il aussi démentir des rumeurs qui auraient circulé après le décès“. Das obige Zitat von Riemer (2005) S. 100ff.

²⁵ Anders, aber eben nicht überzeugend Sallmann (1979) S. 210 „was die Rettungsaktion und den Tod bei Stabiä betrifft, so wäre es riskant gewesen, etwas zu erfinden, was eventuelle Nachkommen [...] nach 28 Jahren hätten entlarven können“.

Grund als den, dass er tatsächlich gegen eine andere Fassung und bereits bestehende Tradition anschreibt.²⁶ Er setzt die von ihm unterstellte, ebenfalls nicht mehr nachprüfbare Beweiskraft des Körpers selbst gegen das Gerede anderer; die Sklaven bei ihm sind klein, im verharmlosenden Diminutiv bezeichnet (6,16,19 *innitens servolis duobus ...*), die gegen die Masse des Onkels stehen (6,16,13 ... *amplitudinem corporis*) und somit kaum als Erfüllungsgehilfen im Tode plausibel wirken.²⁷

Angesichts der zu erschließenden Quellenlage ist es klar, was Tacitus wollte: Tacitus wollte vor seiner eigenen, evtl. für seinen Freund und dessen Familie ungünstigen Darstellung den nächsten Verwandten des Verstorbenen selbst anhören.²⁸ Der Oberbefehlshaber der Flotte war unter merkwürdigen Umständen ums Leben gekommen, man hatte seine Leiche abseits seines Aufgabenbereichs gefunden, Gerüchte über einen unrühmlichen, feigen Tod waren im Umlauf und zudem vielleicht Klagen über fehlende Hilfsmaßnahmen durch die Marine. Tacitus brauchte Klarheit. Und diese liefert Plinius mit seinem scheinbar authentischen Bericht. Aber er hat viel zu viel geliefert. Seine Erzählung ist zu lang, eine geschlossene Einheit, die Tacitus so kaum übernehmen oder exzerpieren, kaum auf das Notwendige zusammenstreichen konnte. Es ist interessant festzuhalten, dass Tacitus keinen Augenzeugenbericht über den Vesuvausbruch erbeten hatte – exakt das, wofür der Brief heute berühmt ist. Offenbar hatte Tacitus dafür bereits Informationen genug, so wie es auch nicht anders zu erwarten ist. Der Ausbruch mit seinen Folgen wird in den Jahrzehnten danach literarisch mehr als genug Niederschlag gefunden haben, auch wenn derartige Quellenmaterial für Tacitus heute verloren ist.²⁹ Seine Frage an Plinius ist präzise und beschränkt; sie betrifft allein den Onkel. Plinius antwortet darauf und sendet den Bericht vom Ausbruch mit, ungefragt erweitert, ausgestaltet zu einem Stück eigener, für sich stehender Historiographie mit der dazu gehörigen Topik. Plinius gibt keine verlässliche, beglaubigte Darstellung aus erster Hand als Beleg für den Tod des Onkels, sondern seine eigene, mit reichlich Details ausgeschmückte Interpretation (etwa die Sandalen [6,16,5], die Kissen zum Schutz der Köpfe [6,16,16]), die den Onkel in entscheidenden Momenten sogar wörtlich sprechen lässt (6,16,11 *forte', inquit,*

²⁶ Vgl. auch Lefèvre (1996/2009) S. 204/133 „der Satz, der wie kein zweiter zu (unberechtigten) Spekulationen Anlaß gegeben hat/ gibt“.

²⁷ Vgl. z.B. Olshausen (1998) S. 456 „damit mag ihre Machtlosigkeit gegenüber dem massigen älteren Herren und dessen Not angesprochen und zugleich entschuldigt sein“.

²⁸ Missverstanden von Berry (2008) S. 300 „It may perhaps seem surprising that it was the death of a distinguished Roman, and not the destruction of a number of towns together with their inhabitants, that aroused the interest of the historian“.

²⁹ Vgl. lediglich Anspielungen bei Stat. 4,4,79ff. und 5,3,205ff., der damals seinen Vater verloren hatte, sowie Sil. 17,594, Val. Fl. 3,208, Mart. 4,44, Plut. Pyth. Or. 9 (die Stellen z.B. bei Sherwin-White [1966] S. 380, Gigante [1989] S. 13ff.).

fortuna iuvat ...). Die in der Geschichtsschreibung übliche Wahrheitsbetu-
erung umgibt den Brief wie einen Rahmen, das einleitende *quo verius* sugge-
riert allein hier die echte, die ganze Wahrheit (6,16,1 ... *tradere posteris possis*) –
in merkwürdiger Formulierung als Steigerung des eigentlich absoluten Wahr-
heitsbegriffes, der mit dem Superlativ des Epilogs sogar noch überboten wird
(6,16,22 *maxime vera*).³⁰ Doch tatsächliche Zeugen sind nicht benannt, Infor-
manten sind nicht identifiziert (etwa der Ältere selbst mit schriftlichen, zu-
rückgelassenen Aufzeichnungen über den Ausbruch vor seiner Abfahrt? Pom-
ponianus und andere Begleiter? die *servuli duo?*); Erklärungen, wie und von
wem der Jüngere das alles wissen konnte, und damit die notwendigen Belege
für seine Wahrheit finden sich nicht.³¹ Es ist sehr interessant, dass sein zweiter
Brief, epist. 6,20, ohne die entsprechende Topik auskommt, dass Plinius dort
auf eine Bestätigung der Wahrhaftigkeit völlig verzichtet hat und auch ver-
zichten konnte – der Unterschied zwischen gestalteter Wahrheit nach historio-
graphischer Art in epist. 6,16 und der echten Reportage eines selbsterlebten
Augenzeugenberichtes in epist. 6,20, dessen Wahrheitsgehalt sich von selbst
versteht.³² Für den ersten Brief ist die Frage der Gattungsbestimmung somit

³⁰ Vgl. z.B. Sallmann (1979) S. 213 „Der erstaunliche Komparativ ‚*verius*‘“, Schönberger (1990) S. 543 „absolutes‘ Adjektiv und nicht zu steigern“; anders zuvor Sallmann (1979) S. 218 „In der Rhetorik, in der Literatur, in der Kunst ist die Wahrheit tatsächlich einer Steigerung fähig, und das Bild des *Plinius sapiens* erschien dem Neffen wahrer als das des *Plinius doctus*, das des *Plinius fortiter moriens* wahrer als das des *Plinius ex voluntate occisus*“.

³¹ Für die Beschreibung der Wolke vgl. 6,16,6 *credo, quia ...* zur Markierung als eigenen Bei-
trag (vgl. aber auch anschließendes *ut visum* als distanzierter Bezug auf den Onkel), für
die Todesursache 6,16,19 *ut ego colligo*; abschließend lediglich 6,16,22 *unum adiciam, omnia
me, quibus interfueram quaeque statim, cum maxime vera memorantur, audieram, persecutum*.
Vgl. ansonsten z.B. Olshausen (1998) S. 452 Anm. 20 „Plinius läßt uns nicht erkennen, wo-
her er sein Wissen über die letzten Stunden im Leben seines Onkels bezogen hat. Ob ihn
der Steuermann selbst oder ein *notarius*, dem er während der Fahrt seine Notizen diktier-
te [...], darüber informiert hat? [...]“; zu vielleicht geretteten „notes“ z.B. auch Sullivan
(1968) S. 196, Berry (2008) S. 306 Anm. 25.

³² Als bezeichnender Unterschied scheint dies in der Forschung bislang nicht beachtet. Zur
umgekehrt gewerteten Verschiedenheit der beiden Briefe mit 6,16 nur Imperfekt oder his-
torischem Präsens, 6,20 dagegen historischen Infinitiven vgl. Augoustakis (2004/05) S. 267ff.
„The change of style, [...], illustrates that Pliny is aware of the difference between the two
letters; in the second letter, he shows to Tacitus that his account is adapted to what he
believes to be the stylistic demands of historical writing“; Marchesi (2008) S. 149 zu 6,16
und 20 als „material concerning historical writing [...] and an actual fragment of history“,
S. 171f. zur Trennung in zwei Briefe „[...] stylistically incompatible. The difference in style
reflects a difference in genre [...] differs ... in narrative technique“, Berry (2008) S. 298
„6.16 is historiography only to a limited extent, [...] 6.20 is not at all historiographical“.
Allgemeiner Lillge (1918) S. 230 „ein Stück historia in taciteischem Stil“, Haywood (1952)
S. 3 „The technique is very like that of Tacitus“, Traub (1955) S. 229ff. „our finest example
of Pliny’s experimentation with writing history [...] in style and content [...] exactly
comparable to the death-scenes in Tacitus [...] a particular kind of historical narration in
the exact manner of a great historian“.

ähnlich schwierig, da vielschichtig, bzw. müßig wie bei Tacitus' eigenem ‚Agricola‘.³³ Natürlich ist epist. 6,16 ein Brief. Vordergründig ist dies die gewählte literarische Form. Aber in den Brief eingekleidet ist ein Enkomium mit einer Art Nachruf; vorgeblich eine Materialsammlung für andere nach Art der Caesarischen ‚Commentarii‘, die bereits selbst eine geschickt gewählte, tendenziöse und eigenen Interessen dienende Form der Geschichtsschreibung darstellen.

Auch Plinius ist sehr geschickt. Durch das Erwähnen seiner damaligen Beschäftigung, das Exzerpieren ausgerechnet des Historikers Livius (6,16,7 *studere me malle*, 6,20,5 *librum Titi Livi ... quasi per otium lego atque etiam, ut coeperam, excerpo*), ist der Leser ausdrücklich auf historiographische Kontexte eingestimmt. Die inhaltliche Fülle, die spannende Beschreibung des Ausbruchs als Einleitung, die Leser wie Forschung bis heute in ihren Bann zieht, lenkt ab vom Onkel und überhöht, steigert das Heroische seines Todes zugleich. Nach der schriftlichen Antwort des Plinius geht es nicht mehr um die tragischen Umstände eines einzelnen Todesfalles neben vielen, vielen anderen in einer allgemeinen Katastrophe. Es geht um einen einzigen Helden, der es wagte, einem Vulkanausbruch zu trotzen, fast allein mit nur wenigen Begleitern, und der dabei, unerschüttert in seiner stoischen Ruhe, den Tod fand – Privatisierung und Rhetorisierung als seine Form der Heroisierung anstelle offizieller Pflichten und echtem Rettungseinsatz; Anspielungen, die sich im Nichts verlieren und in Vergessenheit geraten (das Überleben Rectinas, der Verbleib der Flotte) angesichts des einen Schicksals und Todes des unerschrockenen Wissenschaftlers.³⁴

³³ Vgl. die Zuordnung zur Gattung der *laudatio*, evtl. *laudatio funebris* bzw. *exitus*-Literatur z.B. bei Grmek (1986) S. 42, Copony (1987) S. 215 Anm. 1, Nikitas (1988) S. 191, Gigante (1979/1989) S. 333/25, Schönberger (1990) S. 533, Cova (2005) S. 91 sowie Lefèvre (2009) S. 127f. mit Verweis auf den Anfang (*ut ... avunculi mei exitum scribam*: „terminologisch eingeordnet“; mit *miraculum* auch als „Beitrag zu dem bekannten Genos der Mirabilien-Literatur“ markiert). Mit Caesar und einem scheinbar objektiven ‚Commentarius‘ vergleichen z.B. Martin (1979) S. 13ff., Zehnacker (2002) S. 448, Galtier (2004) S. 161, Cova (2005) S. 88f., Lehmann (2007) S. 70; ausdrücklich dagegen Sallmann (1979) S. 211 „die bewußte Einschränkung der Erzählperspektive auf die Person des Älteren [...]. Daß dieser ‚Mangel‘ an Vollständigkeit zugleich einen wichtigen und kalkulierten literarischen Vorteil bedeutet [...] der zeitgenössischen *exitus*-Literatur hauptthematisch zuweist [...] kein Rohmaterial zur weiteren Auswertung, sondern subtil durchgeformte Kunstprosa“, ebenso Lefèvre (2009) S. 135 Anm. 102 als „selbständiger Beitrag“ wegen der „ausgefeilten literarischen Form“.

³⁴ Vgl. z.B. Sallmann (1979) S. 213ff. zum „Wegtreten“ des Erzählers: „gelingt es [...], seinen Leser vergessen zu lassen, aus welcher Perspektive heraus berichtet wird. [...] hat unversehens den Eindruck, als werde er auf die gefährliche Seefahrt [...] mitgenommen [...] daß Plinius die unmittelbare Wirkung und Glaubwürdigkeit seines Briefes steigern möchte. [...] Die Tatsache, daß kaum jemand den Bericht als ganzen in Zweifel gezogen hat, beweist, daß der rhetorische Kniff der Perspektivverschiebung die beabsichtigte Wirkung erreicht hat. [...] Kein Blick auf den Vesuv stört diesen Tod, und wenn, [...], ohnehin

Spekulationen über die möglichst exakte Bestimmung der Todesursache, wie sie sich in der Forschung in großer Zahl finden, bleiben im Übrigen müßig. Gestützt nur auf die Darstellung des Plinius versuchen die Interpreten seit langem mit mehr oder weniger großem medizinischen Sachverstand konkrete Symptome für das eine oder andere zum Tod führende Krankheitsbild zu erkennen – etwa Vergiftung oder asthmatisch bedingtes Ersticken aufgrund vulkanischer Gase, evtl. in seinem Falle besonders bedrohlich wegen chronischer Vorerkrankung und Leibesfülle, wegen vorausgegangener Überanstrengung, zudem durchgebrochenes Magengeschwür, Herzinfarkt/-anfall oder Apoplexie/Schlaganfall mit typischer, vorheriger Euphorie als gleichsam unbegreifliche Ruhe oder für seine Begleiter nicht erkennbare Lähmung³⁵ – für den medizinischen Laien jeweils für sich genommen überzeugend. Doch gerade die Vielzahl der möglichen Erklärungen, die der Bericht des Neffen herzugeben scheint, mag darauf hindeuten, dass es den von ihm beschriebenen Tod gar nicht gegeben hat. Plinius ist scheinbar konkret bis ins kleinste Detail und deutet dennoch in geschickter Weise nur an, weil der Onkel vielleicht doch genau so gestorben ist, wie es Sueton überliefert, durch noch nicht einmal eigenständig verübten Selbstmord, sondern nur mit Hilfe eines Sklaven – nicht erst seit dem schmachvollen Ende Neros weckt solches unangenehme Assoziationen.

Plinius aber ist geschickt mit seinem Bericht und hat seinen Leser von Anfang an unter Kontrolle. Damit derartige Gedanken mit Kritik erst gar nicht aufkommen können, damit es keinen Zweifel an der Großartigkeit seines Onkels gibt, ist ganz geschickt schon der Anfang, die Einleitung noch vor der eigentlichen Erzählung gestaltet: Gleich mit den ersten Worten wird der Leser auf die historische Größe des älteren Plinius und den ihm zu Recht gebührenden Ruhm eingestimmt; dessen Anspruch auf *gloria* und *aeternitas* wird ihm regelrecht eingeprägt, die Rezeptionshaltung ist vorgegeben.³⁶ Die offizielle Rolle

schon die akustischen Phänomene weggeschnitten waren, verschwinden hier auch die visuellen“. Berry (2008) S. 305 „he wishes to focus on his uncle alone: all the other characters who feature in the letter are mentioned only in order to shed light in some way on the elder Pliny’s thoughts or actions“.

³⁵ Epist. 6,16,12 ... *aut hilaris aut, quod aequae magnum, similis hilari, 19 innitens ... adsurrexit et statim concidit, ut ego colligo, crassiore caligine spiritu obstructo clausoque stomacho, qui illi natura invalidus et angustus et frequenter aestuans erat*. Vgl. etwa die Vermutungen und Aufzählungen bei Zirkle (1967) S. 553ff., Grmek (1986) S. 25ff., Copony (1987) S. 226f., Lefèvre (1996) S. 204, Oberrauch (2000) S. 721ff., Cova (2004) S. 612ff., Cilliers/Retief (2005) S. 110ff. Zur Topik der Darstellung im Vergleich zu Sokrates, Cato Uticensis, Seneca, Thrasea Paetus, Martial siehe Lillge (1918) S. 232, (1982) S. 61, Gigante (1989) S. 33f. Richtig Sallmann (1979) S. 212 „als Todesursache hätte eine Erklärung genügt“.

³⁶ Epist. 6,16,1ff. *gratias ago; nam video morti eius, si celebretur a te, immortalam gloriam esse propositam. quamvis enim pulcherrimarum clade terrarum ut populi, ut urbes memorabili casu, quasi semper victurus, occiderit, quamvis ipse plurima opera et mansura condiderit, multum tamen perpetuitati eius scriptorum tuorum aeternitas addet. ... beatos ... aut facere scribenda aut*

des Onkels ist eingangs benannt, in stolzer Formulierung sogar als Regent der Flotte (6,16,4 *classem ... imperio ... regebat*),³⁷ und keineswegs verschwiegen. Die Darstellung wirkt somit objektiv – auch dies ist geschickt. Doch dann ist der Blick sofort auf das rein private Umfeld gerichtet bzw. abgelenkt – der Ältere privatisiert zu Hause mit Neffen und Schwester (6,16,4 *mater mea indicat ...*). Und wiederum sehr geschickt ist die Fortsetzung: Wenn im Anschluss nur von visuellen Erscheinungen zu lesen ist – die sog. Plinianische Wolke (6,16,5 *miraculum illud conspici, procul intuentibus*) –, aller Lärm aber, das Donnern und Krachen des Berges, das Beben und Bersten der Erde, ausgeblendet ist, so mag dies den Protagonisten und seinen Mut unterstreichen, der im Bericht mit seiner Stimme als einziger zu hören, der allein akustisch präsent ist (6,16,11) – so die Erklärung der Forschung bislang; für Sallmann ein bewusstes Gestaltungsmittel.³⁸ Zumindest zugleich ist aber mit dem Verzicht auf die akustischen Schrecken, wie sie etwa von Cassius Dio für eben diesen Vulkanausbruch gestaltet sind und von Plinius selbst erst epist. 6,20,3, doch dort gleich am Anfang, erwähnt werden, auf einen Teil der Bedrohlichkeit verzichtet, die Gefahr ist heruntergespielt. Der zuerst nicht als Retter, sondern nur als Wissenschaftler auftretende Onkel ist zu einem Großteil entlastet. Gestützt wird dieser Eindruck durch das eigentlich unverantwortliche Angebot an den zu schützenden Neffen, ihn in die Katastrophe hinein zu begleiten (6,16,7 *mihi, si venire una vellem, facit copiam*).³⁹ Beides, der Verzicht auf den Lärm und die erwogene Mitnahme des Jüngeren suggeriert, dass sich die Situation zu diesem Zeitpunkt als keineswegs so katastrophal dargestellt hat, wie man es eigentlich zu erwarten hätte. Und es ist nur eine Einzelperson, Rectina als eine schwache Frau, die den Onkel um Hilfe bittet – Namen, Fakten, Details schaffen Glaubwürdigkeit, suggerieren intime Kenntnisse und echte Wahrheiten; die Katastrophe und begonnene Hilfe bleibt anfänglich im überschaubaren, privaten Bereich noch ohne Notwendigkeit, ohne Pflicht zu einem offiziellen Einsatz der staatlichen Flotte. Der Onkel als Kommandeur ist so in der Tat ent-

scribere legenda, beatissimos ... utrumque. horum in numero avunculus meus et suis libris et tuis erit. quo libentius suscipio, deposco etiam, quod iniungis.

³⁷ Verwiesen wird üblicherweise auf Cic. rep. 2,15, Verg. Aen. 6,851; sachlicher, nüchterner Tac. hist. 2,100,3 *classibus ... praepositus*. Vgl. z.B. Schönberger (1990) S. 544 „majestätischer Ausdruck“, Zehnacker (2002) S. 446 Anm. 13 „allusion d’une manière un peu énigmatique [...] à grande allure“; gegen eine Anspielung auf Vergil Marchesi (2008) S. 175.

³⁸ Sallmann (1979) S. 209 „der Gestalter des Briefes eliminiert sämtliche akustische Phänomene; das Geschehen läuft wie ein großartiger farbiger Stummfilm ab, in dem als einziges hörbares Element zweimal die Stimme des Todgeweihten erklingt“. Riemer (2005) S. 101 betont dagegen eine weitere Unstimmigkeit. Der Vergleich mit Dio 66,21ff. und seinem Donnern, Brüllen, Grollen, Brausen, Hallen, Krachen ... etwa bei Sherwin-White (1966) S. 372.

³⁹ Nicht korrekt, nicht dem Text gemäß Lefèvre (2009) S. 136 „Es wird kaum Ängstlichkeit sein, vielmehr die Besorgnis des Älteren, den Jüngeren nicht zu gefährden und die Schwester nicht ohne Schutz zurückzulassen“.

lastet und nur als Freund und Privatmann gebeten, als Forscher und nicht als Amtsinhaber gefragt. Er ergreift von sich aus und fürsorglich vorausschauend die Initiative (vgl. 6,16,9 ... *non Rectinae modo, sed multis ... laturus auxilium*); er reagiert nicht auf das Drängen anderer oder unter dem Einfluss katastrophaler Umstände. Das Ausmaß des Ganzen, so wird durch den Bericht des Neffen deutlich, wird erst allmählich klar, erst als dem älteren Plinius unterwegs ein Strom von Flüchtlingen entgegen kommt und als es für einen koordinierten Einsatz der gesamten Flotte schon viel zu spät ist. Umso bewundernswerter, muss sich der Leser denken, dass der Onkel als Einziger in das Inferno hineinfährt und nicht an Umkehr, sondern mit gleichsam an Caesar erinnernden Worten (6,16,11 *,fortes ... fortuna iuvat'*) allein an seinen Einsatz denkt – die ursprüngliche Expedition hat sich zu einer Rettungsfahrt entwickelt, von Plinius zu einer solchen hochstilisiert.

Die Erzählung des Plinius gewinnt z.T. eine solche Dynamik, dass der normale Leser kaum innehalten, kaum nachdenken wird, selbst nicht in retardierenden Momenten, die der Onkel mit seiner sorglosen Ruhe erzeugt. Man wird voll Bewunderung weiterlesen, begierig den Ausgang zu erfahren; man wird mitfühlen, mitleiden und dies selbst über das Ende des Briefes hinaus. Angesichts der monumentalen Katastrophe wird kaum Bereitschaft bleiben, die Logik der Handlungen zu überdenken, so wie es bei Rezipienten und Forschung über die Jahrhunderte hin in unkritischer Weise unterblieben ist. Denn es ist ebenfalls sehr geschickt, den Brief mit der Ankündigung, der Aussicht zumindest auf eine Fortsetzung zu verknüpfen, die nach Art moderner Romankapitel eine gewaltige Spannung erzeugt (6,16,21 *interim ... ego et mater – sed nihil ..., nec tu aliud quam de exitu eius scire voluisti* – ein Abbruch auch noch mitten im Satz!). Gerade solches wünscht man sich doch, man will mehr lesen. Man wird selbst weiter denken, über den Jüngeren und dessen Schicksal nachdenken, das einige Briefe später mit epist. 6,20 tatsächlich in einer eigenen Reportage folgt. Und man wird insgeheim protestieren, wenn Plinius geschickt die eigene Darstellung herunterspielt (6,16,21f. *sed nihil ad historiam ... aliud est enim epistulam aliud historiam, aliud amico aliud omnibus*, 6,20,20 *haec nequaquam historia digna non scripturus leges ...*). Seine Erzählung ist weit besser als die übliche Form der *historia*, es ist erlebte Geschichte – ein Augenzeugenbericht als echte *historia* anstelle trockener Historiographie. Der normale Leser ist in doppelter Weise abgelenkt.

III. Plinius und sein Leser

Tacitus musste andere Quellen, Nachrichten zum Vergleichen haben; Tacitus hätte nachgedacht. Seine Art der Rezeption des Briefes wäre als Vorbereitung

für seine eigene Darstellung analytisch und hätte die Schwächen im Bericht des Freundes sofort durchschaut.⁴⁰ So stellt sich die Frage, an wen sich Plinius mit seiner Beschreibung eigentlich wendet, wirklich primär an Tacitus als vorgeblichen Adressaten und lediglich sekundär an Andere mit seiner Buchpublikation, oder vielmehr von vornherein und primär an den Leser allgemein und damit die Nachwelt, so wie mit seiner Briefsammlung insgesamt. Natürlich steht außer Frage, dass es eine Bitte des Tacitus um Information und eine entsprechende schriftliche Antwort des Plinius gegeben hat – beides sollte eine nicht zu bezweifelnde Tatsache sein. Infrage zu stellen ist jedoch, ob der vorhandene Brief tatsächlich die authentische Reaktion des Neffen darstellt. Dass der damalige Brief mit dem als epist. 6,16 in der Sammlung überlieferten Schreiben identisch ist, ist keineswegs sicher.

Allgemein angenommen wird, dass die beiden Vesuv-Briefe des Plinius ca. 25 Jahre nach dem Ereignis verfasst wurden. Man weiß dies seit Mommsen sogar ganz präzise und datiert sie zumeist auf 106 oder 107 n. Chr., 27 oder 28 Jahre danach, als Ergebnis zumindest einer ersten Frage des Tacitus, so epist. 6,16, und einer ihm vielleicht aufgedrängten, unterstellten Bitte um Fortsetzung, so epist. 6,20.⁴¹ Anhaltspunkte für eine derart genaue, in der Forschung in der Re-

⁴⁰ Vgl. korrekt auch Eco (1990) S. 128 „if Tacitus had wished, he could have extrapolated the real story (perhaps he did) precisely as we are now doing“.

⁴¹ Zum sechsten Plinius-Buch vgl. Mommsen (1869/1906) S. 107/441 „bekanntlich gemacht 106 oder 107“, die entsprechenden Bücher des Tacitus seien „in den Jahren 106fg. verfasst“; bestätigend aufgenommen z.B. noch unlängst von Lefèvre (1996) S. 193 Anm. 3 „Wegweisend [...] die Datierung von Th. Mommsen“. Einen neueren Forschungsüberblick gibt Aubrion (1989) S. 315ff., dort zur Edition der Plinianischen Bücher in Gruppen nach Meinung der Mehrzahl der Interpreten. Umstritten wirkt lediglich die Zusammenfassung zu Zweier- oder Dreiergruppen (Syme [1958] S. 663 „the publication in triads is more attractive“), so Buch 1 und 2 alleine oder mit Buch 3 (Syme 105-106 n. Chr., Sherwin-White 103-104 n. Chr.), 4-5 und 6-7 (Syme 107 und 108 n. Chr.) oder 4-6 (Sherwin-White 106-107 n. Chr.). Beide, Syme (1958) S. 660ff. wie Sherwin-White (1966) S. 36f., datieren Buch 6 aber auf 106-107 n. Chr., epist. 6,10, 27 und 31 bis Sommer 107 n. Chr. Für ältere Literatur zur Edition des sechsten Buches ebenfalls 106/107 n. Chr. siehe Schanz/Hosius (⁴1935) S. 664f. (Asbach [1881], Peter [1901] mit der Annahme von Triaden, Letzterer mit Buch 4-6 bis Sommer 108 n. Chr.).

Speziell zu Buch 6 und den beiden fraglichen Briefen vgl. ansonsten z.B. Syme (1958) S. 117f. „In response to invitation Pliny in 106 supplied Tacitus [...]“, Sullivan (1968) S. 196 „written [...] most probably in A.D. 106, in answer to Tacitus' request“, Sallmann (1979) S. 209 „[...] etwa im Jahre 107 n. Chr. [...] über ein Ereignis schrieb, das fast 28 Jahre zurücklag“, Gigante (1989) S. 18 „apparve nel 106 o 107“, Lefèvre (1996) S. 193 „die wohl in die Jahre 106/107 gehörenden Vesuv-Briefe“ (präziser [2009], S. 126 „die wohl 106/107 entstehenden Briefe“), Olshausen (1998) S. 451 „in den Jahren 106-108 n. Chr. publiziert“, Birley (2000) S. 241 „In 106, at Tacitus' request, Pliny supplied [...]“, Oberrauch (2000) S. 721 „nach über 30 Jahren aus dem Gedächtnis“, Jones (2001/02) S. 31 „Around A.D. 106 or 107, the historian Tacitus wrote to Pliny“, Riemer (2005) S. 100 „ungefähr datiert [...] auf das Jahr 106 n. Chr.“, Berry (2008) S. 298 „probably written [...] in AD 106 or 107“.

gel übereinstimmend vertretene Datierung auf exakt die Jahre 106/107 n. Chr. bieten die Briefe selbst in keiner Weise; Ausnahmen mit einem etwas früheren Ansatz auf 104/105 n. Chr. sind selten.⁴² Das üblicherweise vorausgesetzte Datum wird lediglich relativ mit Hilfe weiterer Briefe des sechsten Buches und in Übereinstimmung mit bzw. in Abhängigkeit von der Chronologie der Plinianschen Korrespondenz einerseits und der Publikation der Taciteischen ‚Historien‘ andererseits gewonnen, die ebenfalls nicht absolut, sondern nur mit Hilfe weniger Briefe des Plinius, vor allem epist. 6,16 und 6,20, zu datieren sind.⁴³ So mögen die Bücher des Plinius in Triaden erschienen sein, Buch 1-3 mit 3,21 als auf ihn selbst bezogenem, sphragisartigem Abschluss, Buch 4-6 und 7-9; Tacitus soll seine Geschichte etwa 105-110 n. Chr. verfasst oder publiziert haben, evtl. ebenfalls in zusammenhängenden Buchgruppen – dies wirkt anhand der wenigen, sorgfältig ausgewerteten Anhaltspunkte unstrittig. Doch gerade für die Vesuv-Briefe ergeben sich doppelte Bedenken, sowohl für Plinius und die mit seinen Episteln vertretene Intention als auch für Tacitus und seine Arbeitsabläufe: Im Falle des Plinius ist es m.E. nicht wahrscheinlich, dass er seine briefliche Antwort an Tacitus praktisch zeitgleich auch selbst veröffentlicht hat. Das in der Forschung fast einstimmig vorausgesetzte Datum ist folglich das sekundäre Publikationsdatum, nicht aber auch notwendig das primäre

⁴² So z.B. Nolte (1968) S. 257 „geschreven omtrent het jaar 105“, Fisher/Hadley (1979) S. 9 „composed in or after 104 [...] some 25 years after the event“, Eco (1990) S. 123 (auch 129) „writing presumably around 104 A.D.“. Korrekt, aber in der Forschung nicht beachtet Olshausen (1998) S. 451 „Daß er die beiden Briefe erst z.Z. der Herausgabe [...], also 27 Jahre nach dem Erlebnis, geschrieben hat, ist [...] nicht gesagt“.

⁴³ Vgl. z.B. Sherwin-White (1966) S. 371 „None [...] contains a certain indication of date; hence the chronology of the Histories, for which these are the main evidence, depends upon the value of the book-date. [...] interconnected series that cannot be separated from the chronological framework of the later books“. Zur erschlossenen Chronologie vgl. den Forschungsüberblick bei Sage (1990) S. 859ff. „The first firm indication [...] can be fixed no more closely than the date of the publication of Book 6 [...] in late 106 or early 107. This may, but does not definitively, imply that by 106-107 Tacitus was engaged in working on the reign of Titus. [...] the only dates that are usable are the ones supplied by Epp. 6.16, 6.20, 7.33 and possibly 7.20 and 8.7. [...] The evidence for the dates of composition [...] is very meager. The only certain evidence is that supplied by Pliny that Tacitus was composing what was probably the later portions of the work between 105/6 and 108“. Epist. 7,33 wird auf 106-109 n. Chr. datiert, für Sage Anm. 29 „contemporaneous with Tacitus' own research and composition“; vergleicht man, wie üblich, mit Ciceros Luceius-Brief, fam. 5,12, kann auch der Brief des Plinius eine vorgezogene Bitte bzw. Erinnerung darstellen und unabhängig vom gerade bearbeiteten Stoff des Tacitus sein. Epist. 7,20 und 8,7 sind ohne genaue Angaben nicht eindeutig zu beziehen (vgl. wiederum Sage Anm. 31 „too unspecific to be of much help“, Sherwin-White [1966] S. 371 „less certainly“); diskutiert werden der ‚Dialogus‘, vielleicht in zweiter Auflage, oder unterschiedliche ‚Historien‘-Bücher (z.B. Münzer [1901] S. 328 glaubt, „dass Tacitus dem Freunde gerade die Partien seines Werkes zur Durchsicht übergab, für die ihm dieser selbst Mitteilungen zur Verfügung gestellt hatte“). Für einen zusätzlichen Bezug mit epist. 9,10 vgl. Sage (1990) S. 860 mit Anm. 32.

Abfassungsdatum für zumindest 6,16, sollte es sich dabei tatsächlich um den an Tacitus geschickten Brief handeln. Wenn Plinius seinen Antwortbrief so gleich publiziert hätte, hätte er Tacitus die Möglichkeit genommen, seine Schilderung wörtlich zu zitieren, zu exzerpieren, bestenfalls sogar ganz in seine ‚Historien‘ zu übernehmen;⁴⁴ die Nachschrift bzw. Abschrift wäre offensichtlich und würde das Bemühen um Glorifizierung entwerten. Anzunehmen ist eher, dass Plinius mit seiner Edition des bzw. der Vesuv-Briefe bis nach dem Erscheinen der betreffenden Bücher aus dem Geschichtswerk des Freundes gewartet hat. Im Falle des Tacitus ist die Chronologie seiner Buchpublikationen zu präzisieren, wenn nicht gar zu korrigieren: Der Beginn seiner Arbeit an den ‚Historien‘ ist früher anzusetzen als allgemein üblich.⁴⁵ Erste Ergebnisse, vielleicht die erste Hälfte mit den Büchern über die Zeit des Vespasian und Titus, müssten bis ca. 105 n. Chr., auf jeden Fall bis 106/107 n. Chr. bereits vorgelegen haben, wenn die Edition der Briefe des Plinius im Kontext seines sechsten Buches auf eben 106/107 n. Chr. zu datieren ist. In den Jahren, die man bislang für die Anfrage an Plinius und die Arbeit an der ersten Hälfte der ‚Historien‘ vermutet hatte, war Tacitus längst mit der zweiten, wichtigeren Hälfte seines Werkes beschäftigt. So ergibt sich für ihn eine weit stimmigere Abfolge mit angepassten, wahrscheinlichen Abfassungsphasen, die nach der üblichen Datierung für die letzten, entscheidenden Bücher über Domitian zu knapp ausgefallen wären.⁴⁶ Und für Plinius ist mit einer deutlichen zeitlichen Trennung eines ursprünglichen, früheren Briefes als Reaktion auf die Bitte des Tacitus und des heute erhaltenen, am Ende seiner wohl zweiten Triade publizierten zu rechnen.

⁴⁴ Vgl. z.B. Lillge (1918) S. 230 „*historia en miniature* [...] blieb ihm gar nichts anderes übrig, als die Erzählung des Plinius in sein Geschichtswerk herüberzunehmen“, Augoustakis (2004/05) S. 271f. „Despite his final claim that this letter may not be included by Tacitus [...], Pliny seems strongly to believe the opposite, as becomes evident by the use of the ambiguous *scilicet*. By using historic infinitives and by giving the eruption of the volcano the tone of military narrative, Pliny takes pains to create an *opus* that his friend would appreciate: an account based on autopsy and objectivity, worthy to be incorporated in a historical work such as Tacitus’ own“.

⁴⁵ Frühe Veröffentlichungen schon seit 101 n. Chr. werden allgemein abgelehnt (vgl. z.B. schon Schanz/Hosius [⁴1935] S. 625 gegen eine Nachahmung von hist. 1,15 in paneg. 7). Erwogen wird eine mehrjährige Abwesenheit des Tacitus nach dem berühmten Prozess gegen Marius Priscus wegen offizieller Verpflichtungen; in dieser Zeit habe er an seinem Geschichtswerk gearbeitet und bei seiner Rückkehr die ersten Bücher fertig gehabt. Plin. epist. 4,13 wird auf die sichere Rückfahrt bezogen, als erster, indirekter Hinweis für die ‚Historien‘ gilt epist. 5,8 (vgl. z.B. Syme [1958] S. 117ff., Birley [2000] S. 240f.).

⁴⁶ Vgl. andernfalls Sage (1990) S. 859f. „[...] appears to have been engaged in writing on the last period of Domitian’s reign by 107. [...] Tacitus was composing the books [...], dealing with the period from Titus to late in the reign of Domitian, between 105/6-108 at an extraordinary rate which if it was sustained implies a terminus of about 110“. Zum Abschluss vgl. z.B. auch Birley (2000) S. 243 „it is reasonable to set the completion [...] in about 109 or 110“.

Es ist sehr interessant, dass Plinius nicht von sich aus auf den Tod seines Onkels und auf die Umstände dieses Todes eingegangen ist, obwohl er im dritten Buch – wieder auf die vermeintliche Bitte eines anderen – eine ausführliche literarische Würdigung des älteren Plinius gegeben hatte (epist. 3,5), obwohl sich ihm dort im Kontext weiterer Nachrufe die beste Gelegenheit dazu geboten hätte (vgl. epist. 1, 7, 21 zu Verginius Rufus, Silius Italicus, Martial). Wenn etwa Lefèvre meint, Plinius habe darauf zunächst noch verzichtet, weil er das Material für eine spätere Verarbeitung habe aufsparen wollen,⁴⁷ ist lediglich aus der Rückschau ausgehend von der durch die Rezeption gewonnenen Bedeutung der Vesuv-Briefe argumentiert. Auffällig ist im Gegenteil, dass Plinius ohne den von außen kommenden Taciteischen Anstoß auf Bericht und Aufarbeitung der selbst erlebten Naturkatastrophe, ein eigentlich so interessanter und dankbarer Stoff für seine Leser, über fünf Bücher lang verzichtet hatte. Echtes historisches Interesse an Ereignissen und Geschichte an sich und um ihrer selbst willen besaß der jüngere Plinius in deutlichem Gegensatz zu seinem Ziehvater folglich nicht.⁴⁸ Und ohne Anspielung, ohne jede Erwähnung, und sei sie noch so kurz und nur der Vollständigkeit halber gegeben, trotz Verweis auf das Fest der Vulcanalia (epist. 3,5,8), hatte er den Tod seines Onkels bei einem Vulkanausbruch geradezu verschwiegen, weil genau dies im Sinne seines Onkels gewesen wäre, weil es über seinen Tod nichts Heldenhaftes, nichts Heroisches zu berichten gegeben hätte.⁴⁹ Sein Tod durch den Ausbruch des Vesuves, selbstverschuldet durch unvorsichtigen Forscherdrang, ist keine besonders herauszustellende eigene Leistung als Krönung eines der Wissenschaft gewidmeten, uneigennütigen Lebens, sondern eher eine unverzeihliche und riesige Dummheit, die sogar seine wissenschaftlichen Fähigkei-

⁴⁷ Lefèvre (2009) S. 123 „Wenn Plinius dennoch nicht die aufsehenerregenden Umstände seines Todes erwähnt [sc. epist. 3,5], darf man vermuten, daß er die Geschlossenheit der Form wahren will, andererseits aber plant, den *exitus* ein anderesmal darzulegen [sc. epist. 6, 16]“, aufgenommen S. 127 „ist anzunehmen, daß Plinius ihn auch dann in einem eigenen Brief schilderte, wenn er nicht von Tacitus aufgefordert wäre. So aber bekommt der Bericht durch die glückliche Fügung eine genuine Briefform“. Vgl. auch Berry (2008) S. 301 „It may have been intended as a pair to 3.5“.

⁴⁸ Genauso ist es epist. 4,11 mit seinem markanten, direkt sensationellen Vorfall, der ebenfalls nur Plinius' eigener Intention dient; vgl. zuletzt Beck (2012) S. 12f. gegen die übliche Deutung der sog. historiographischen, immer wieder zusammen genannten epist. 4,11 und 6,16 (z.B. Traub [1955], Zarifopol [1994], Ash [2003]).

⁴⁹ Vgl. auch Jones (2001/02) S. 35 „it is the burden of *Letter* 16 to demonstrate that his uncle in fact did do something worth writing about“, vgl. die vernichtenden Urteile von Copony (1987) S. 224f. „hätte [...] eine potentielle Gefährdung auch von Stabiae [...] vorausschauend bedacht. [...] Gerade von dem wissenschaftlich Gebildeten aber würde man erwarten, daß er mit Voraussicht und in besserer Erkenntnis der Lage, als seine Umgebung sie besitzt, seinen Gastgeber veranlaßt, rechtzeitig und in Ruhe die Abreise zu vollziehen“, Berry (2008) S. 306 „the elder Pliny was self-centred and ineffectual, with disastrous consequences“.

ten herabsetzt (vgl. 6,16,12ff. mit seiner unsinnigen *securitas*: Bad, Mahlzeit, Schlaf, unschlüssiges Abwarten). Wer, wenn nicht ein Naturforscher wie der ältere Plinius, tatsächlich wohl eher ein Kompilator, hätte um die Gefährlichkeit eines Vulkanausbruchs wissen müssen!⁵⁰ Plinius tut mit seinem ersten Brief alles, um die anfängliche Bedrohlichkeit der Situation herunterzuspielen und um so den Wissenschaftler und Offizier zu entlasten. Wieso hätte er von sich aus an die damalige Katastrophe und an das Versagen seines Onkels erinnern, wieso eine in sich nicht stimmige Version verbreiten sollen? Es ist vielleicht bezeichnend, dass mit epist. 3,1 Vestricius Spurinna und nicht der ältere Plinius als Vorbild für Lebensführung und Tagesablauf gewählt und ausführlich vorgestellt ist, trotz der gemeinsamen Vorliebe, ja Besessenheit für ihre *studia*.⁵¹ Es ist Tacitus, der Plinius zu einer Stellungnahme nötigt. Und es ist Tacitus, den Plinius zur Rehabilitierung seines Onkels in der von ihm beschriebenen Weise gut hätte brauchen können.

Die betreffenden Bücher der ‚Historien‘ sind bekanntlich verloren; was Tacitus aus dem Plinianischen Bericht gemacht hat, muss heute unbekannt bleiben.⁵² Es ist jedoch durchaus möglich, dass Plinius zunächst einmal abgewartet hat und mit seiner Edition der Briefe ein zweites Mal auf Tacitus reagierte – zunächst mit einer früher zu datierenden brieflichen Antwort auf eine gemäß dem Taciteischen Arbeitsfortschritt früheren Anfrage, dann mit seinen publizierten Briefen als Reaktion auf die Taciteische Fassung und Publikation des entsprechenden ‚Historien‘-Teiles. Es mag sein, dass Plinius in seinem sechsten Buch 106/107 n. Chr. lediglich eine bestätigende Dublette zur erwünscht positiven Darstellung des Tacitus in seiner Briefsammlung edierte, so wie er für sich wichtige Texte anderer ebenfalls in seinen Briefen als Zeugnisse für die Nachwelt festgehalten hat (vgl. epist. 3,21 mit Martial, 4,27 mit Sentius Au-

⁵⁰ Dass der ältere Plinius den Vesuv und dessen Gefährlichkeit unterschätzte, wird in der Forschung immer wieder mit Verweis auf seine Abschnitte über Vulkane nat. 2,203ff., 3,88. 94 (lediglich 3,62 *Herculaneum, Pompei haud procul spectato monte Vesuvio*) und das Fehlen des Erdbebens von 63 n. Chr. im Gegensatz zu Sen. nat. 6,1,1 hervorgehoben, so z.B. Winkler (1998) S. 378; vgl. daneben mit entsprechend harmloser Einschätzung Diod. 4,21,5f., Vitr. 2,6,2, Strab. 5,4,8. Zur tragischen Ironie seines Todes durch ausgerechnet diesen Berg vgl. z.B. Sherwin-White (1966) S. 372 „ironical silence“, Sullivan (1969) S. 198 „There is a certain irony in the fact that the elder Pliny did not at once suspect [...]. Evidently he believed it to be a harmless mountain“.

⁵¹ Üblich ist die Ansicht etwa von Lefèvre (2009) S. 123 zum Verhältnis von Neffen und Onkel („zeitlebens ein unerreichbares Vorbild“), vgl. auch Jones (2001/02) zum Charakter als *exemplum*; kritisch aber Cova (2001) S. 55ff., der in der Briefsammlung des Jüngeren Spuren latenter Ablehnung bzw. Distanzierung findet.

⁵² Nach der einleitenden Ankündigung hist. 1,2,2 (*haustae aut obrutae urbes fecundissima Campaniae ora*) dürfte die Katastrophe ausführlicher behandelt gewesen sein; vgl. auch ann. 4,67 *pulcherrimum sinum, antequam Vesuvius mons ardescens faciem loci verteret*. Heurgon (1969) S. 351 vergleicht 6,20,14f. mit Tacitus' Bericht vom Brand Roms ann. 15,38,5ff.

gurunus). Es mag jedoch genauso gut sein, dass Plinius die Notwendigkeit zur Korrektur und zur eigenen ausführlichen Darstellung mit seinen beiden geschickt formulierten und von den Problemen ablenkenden Briefen sah – seine ‚wahre‘ Wahrheit mit einer Einleitung wie eine Präfatia zu einem Geschichtswerk (vgl. 6,16,1-3, z.B. ... *equidem beatos puto, quibus deorum munere datum est aut facere scribenda aut scribere legenda, beatissimos vero, quibus utrumque*), ein Gegenbild und Ersatz für die evtl. fehlende Glorifizierung bei Tacitus, wenn dieser keine den Onkel in erwarteter Weise entlastende oder gar eine alternative Schilderung gegeben hatte. Zu beachten ist, dass die einleitenden Formulierungen lediglich als Kompliment für Tacitus wirken, tatsächlich aber die Bedeutung des älteren Plinius absolut setzen, unabhängig von deren Aufnahme und Überlieferung durch Tacitus (*quamvis ... quasi semper victurus, ... quamvis ... mansura ..., multum tamen ... addet*).⁵³ Und zu erinnern ist ein weiteres Mal an die andersartige Version Suetons, die sich nicht nur über den ausführlichen Plinius-Brief hinwegsetzt, sondern wohl zugleich die Taciteische Fassung voraussetzen konnte.

Bei den von der Forschung bisher als authentische Briefe an Tacitus gewerteten beiden Episteln kann es sich folglich in ihrer vorliegenden Form um weitgehend fiktive, d.h. eigenständig motivierte Berichte handeln, die zu ihrer Legitimierung eine reale, frühere Anfrage des Tacitus aufgreifen, die zur Verteidigung eigener Interessen aber erst nachträglich und in gezielter Reaktion auf die publizierte Passage des Tacitus entstanden sind – eine Reaktion nicht auf dessen unterstellte, bezeugte Bitte, sondern auf dessen eigene Veröffentlichung. Wenn ein nur fiktiver Charakter gerade der Vesuv-Briefe von der Forschung mit Hinweis auf Tacitus als seriösen Adressaten und dessen möglichen Widerspruch zurückgewiesen wird,⁵⁴ ist bislang nicht zwischen der Möglichkeit einer tatsächlichen und zuvor beantworteten Anfrage und deren Aufnahme als Aufhänger für eine fingierte briefliche Antwort unterschieden. Plinius weiß sehr wohl um den literarischen Charakter seiner Briefsammlung und legt für literarische Produkte und deren Rezeption auch ausdrücklich entsprechende Verhaltensmaßregeln zugrunde. Seine Briefsammlung ist nicht nach formal-sachlichen, historisch-chronologischen Regeln geordnet, wie es sich für

⁵³ Epist. 6,16,2f., vollständig zitiert o. Anm. 36; in der Forschung üblicherweise nur literarisch bewertet, so z.B. von Lefèvre (2009) S. 127 im Vergleich zum bekannten Proömium Sallusts, Catil. 1-3 *et qui fecere et qui facta aliorum scripsere, multi laudantur ...*

⁵⁴ So z.B. gegen Gokels (1920) Klassifizierung der Briefe als literarisch-fiktiv Sallmann (1979) S. 210 „[...] hindert schon die Person des Adressaten [...] wäre in der Lage gewesen, die Fiktion jederzeit aufzudecken“. Zum von vornherein größeren Leserkreis für epist. 6,16 vgl. immerhin Berry (2008) S. 301 „Tacitus does not need to be informed that he had asked [...]“, zu epist. 6,20 Schönberger (1990) S. 530 Anm. 20 mit Verweis auf eine briefliche Mitteilung Lefèvres „Daß Tacitus den zweiten Brief von Plinius erbat, ist zweifelhaft“.

Briefe als historische Dokumente anbieten würde. Sein Ordnungsprinzip ist *variatio* so wie *varietas* für seine rein literarisch zu wertende Dichtung und für die Stilistik seiner Reden.⁵⁵ Letztere sind, gehalten vor Gericht oder vor seinem Kaiser, zur Publikation ganz selbstverständlich überarbeitet und erweitert; Plinius betont dies ständig, etwa epist. 2,5,3 spricht er von *ornare ... et amplificare*, 3,18,1 von *spatiosius et uberius*. Typisch für ihn und seine *studia* ist Ausarbeitung und Ausgestaltung, nicht etwa das Streben nach korrekter Authentizität mit dem Wunsch, die Realität des ursprünglichen Vortrages bewahren zu wollen. Bei literarischen Rezitationen hatte man zu applaudieren und zu akzeptieren; epist. 6,17 bezeugt im unmittelbaren Umfeld der Vesuv-Briefe Plinius' Empörung über mangelndes Benehmen im Publikum (*indignatiunculam* und *indignationem* als Rahmung). Ebenfalls dort zeigt epist. 6,15, dass es Plinius mit literarischen Widmungen und Unterstellungen nicht so genau nahm, dass Aufhänger wie ein *iubes* des Dichters Passennus Paulus (6,15,2 *ita coepit dicere: ‚Prisce, iubes...‘*) durchaus fiktiv sein konnten und durften, dass Widerspruch wie der des in Anspruch genommenen Juristen Javolenus Priscus (*ego vero non iubeo*) unüblich, unerwünscht und lächerlich war – so jedenfalls seine ausdrückliche Bewertung (6,15,3f. *est omnino ... dubiae sanitatis ... ridiculum et notabile ... providendum est, ... ut sanos adhibeant*). Der kleine Brief 6,15, so unscheinbar er auf den ersten Blick wirken mag, so belanglos die Anekdote letztlich ist, ist gleichsam so etwas wie ein Schlüssel zum Verständnis des Plinianschen Briefcorpus insgesamt und der Frage nach der Authentizität seiner einzelnen Teile. Denn da Plinius die Inanspruchnahme anderer für literarische Produkte als selbstverständliche Konvention voraussetzt, ist mit Ähnlichem in seinen eigenen Briefen zu rechnen. Genauso wie Passennus Paulus den Javolenus benutzt und gar ein *iubes* fingiert, mag Plinius für seine Kunstbriefe Adressaten wie Anlässe erfunden haben – nach seiner Überzeugung eine Selbstverständlichkeit für den antiken Literaturbetrieb, die er zur Herstellung von Scheinauthentizität vom Topos der Widmung auf seine kleinen Essays übertragen haben kann, um eine Sammlung zu schaffen, die gewiss auch – freilich angepasste, überarbeitete – reale Briefe, in hohem Maße aber erst für die Veröffentlichung geschriebenes und damit fiktives Material enthält. Ist es ein Zufall, dass epist. 6,15 ausgerechnet vor den ersten Vesuv-Brief gestellt ist und dass mit epist. 6,17 unmittelbar danach ein weiteres Mal literarische Konventionen betont sind?⁵⁶ Ist epist. 6,15 von Plinius vielleicht sogar gezielt vor

⁵⁵ So epist. 1,1,1 *ut quaeque ...* und z.B. epist. 4,14,3, 8,21,4; 2,5,8, 3,13,3, 6,33,6. Vgl. dagegen die Sammlungen Ciceros; selbst Senecas Brieftraktate lassen einen grob-chronologischen Rahmen erkennen.

⁵⁶ Zur Interpretation von epist. 6,16 wird dieser Brief in der Sekundärliteratur bisher offenbar nicht beachtet; vgl. lediglich eine zu konstruierte, zu entfernte Verbindung zu speziell epist. 6,20 mit Verweis auf Verg. Aen. 2,3 *infandum, regina, iubes renovare dolorem* und 2,10-13 bei Berry (2008) S. 302f.: „The letter immediately preceding [...] is significant. [...] To an

epist. 6,16 gesetzt, um auf entsprechende Konventionen aufmerksam zu machen, insbesondere den im Anschluss benutzten Adressaten Tacitus, damit dieser sich nicht ebenfalls lächerlich macht, sollte er gegen die Authentizität des angeblichen Rahmens protestieren? Auf jeden Fall aber ist die Frage von Beantwortung und Publikation im Falle der Vesuv-Briefe differenzierter zu sehen, als dies üblicherweise geschieht – eine vernünftige Arbeitsplanung des Tacitus und Chronologie seiner Bücher lässt eine weit frühere Bitte und ebenso frühere Antwort erwarten.

Abgekürzt zitierte Literatur:

- R. Ash: „*Aliud est enim epistulam, aliud historiam ... scribere*“ (Epistles 6.16.22): Pliny the historian?, in: *Arethusa* 36 (2003), S. 211-225.
- E. Aubrion: La ‚Correspondance‘ de Pline le Jeune: problèmes et orientations actuelles de la recherche, in: *ANRW* 2,33,1 (1989), S. 304-374.
- A. Augoustakis: *Nequaquam historia digna?* Plinian style in Ep. 6.20, in: *CJ* 100 (2004/05), S. 265-273.
- D.S. Barrett: Pliny, Ep. 6.20 again, in: *CB* 48 (1972), S. 38-40.
- J.-W. Beck: Der Licinianus-Skandal und das *crimen incesti* (Plinius epist. 4,11), erscheint in: *GFA* 15 (2012).
- : *Pro captu lectoris habent sua fata ...* – Plinius und der Eklat epist. 6,15, erscheint im *Hermes*.
- D.H. Berry: Letters from an Advocate: Pliny’s ‚Vesuvius‘ Narratives, in: F. Cairns (Hrsg.): *Papers of the Langford Latin Seminar* 13, Cambridge 2008, S. 297-313.
- L. Bessone: Sulla morte di Plinio il Vecchio, in: *RSC* 17 (1969), S. 166-179.
- G. Binder u.a.: Vom Vesuvausbruch des Jahres 79 n. Chr.: Bericht des jüngeren Plinius in zwei Briefen über den Tod seines Onkels, Plinius des Älteren [...], Frankfurt/Main u.a. 1979.
- A.R. Birley: The Life and Death of Cornelius Tacitus, in: *Historia* 49 (2000), S. 230-247.
- H.-P. Bütler: Die geistige Welt des jüngeren Plinius, Heidelberg 1970.
- L. Cilliers, F.P. Retief: The eruption of Vesuvius in AD 79 and the death of Gaius Plinius Secundus, in: *Acta Theologica Supplementum* 7 (2005), S. 107-114.
- R. Copony: Fortes Fortuna Iuvat. Fiktion und Realität im 1. Vesuvbrief des jüngeren Plinius VI,16, in: *GB* 14 (1987), S. 215-228.

educated Roman [...] the reference to an Augustan poet and the emphasis on the word *iubes* might well call to mind Aeneas’ words [...]. The content of 6.15 is comical, that of 6.16 serious; but to the alert reader 6.15 nevertheless provides a hint of what is to follow, by alluring to the depth of Pliny’s sorrow, and also the epic nature of what he is about to tell [...]. Pliny does not quote the rest of Aeneas’ proem here, but it could just well serve as a proem to 6.16, addressed to Tacitus [...] *Epistles* 6.15, 6.16 and 6.20, then, are bound together in a network of Virgilian allusion“.

- P.V. Cova: Per una lettura retorica delle lettere Pliniane sull'eruzione del 79, in: *Aevum* 56 (1982), S. 58-62.
- : Plinio il Giovane contro Plinio il Vecchio, in: *BStudLat* 31 (2001), S. 55-67.
- : Problemi e orientamenti della critica recente sulle lettere vesuviane di Plinio, in: *BStudLat* 34 (2004), S. 609-617.
- : Per una rilettura critica delle lettere vesuviane di Plinio, in: *BStudLat* 35 (2005), S. 87-96.
- U. Eco: *The limits of Interpretation*, Indiana 1994 (1990), dort S. 123-136.
- E.A. Fisher, R.A. Hadley: Two ancient accounts of the eruption of Vesuvius in A.D. 79, in: *Pompeii and the Vesuvian landscape*, Washington 1979, S. 9-15.
- F. Galtier: Tacite et Pline le Jeune: autour de l'éruption du Vésuve, in: E. Foulon (Hrsg.): *Connaissance et représentations des volcans dans l'Antiquité*, Clermont-Ferrand 2004, S. 159-170.
- R. Gelsomino: De ‚Pliniana‘ eruptione Vesuvii, in: *Latinitas* 28 (1980), S. 14-26.
- M. Gigante: Il racconto Pliniano dell'eruzione del Vesuvio dell'a. 79, in: *PP* 34 (1979), S. 321-376.
- : *Il fungo sul Vesuvio secondo Plinio il Giovane*, Rom 1989.
- W. Görler: Kaltblütiges Schnarchen. Zum literarischen Hintergrund der Vesuvbriefe des jüngeren Plinius, in: C.W. Bowersock, W. Burkert, M.C.J. Putnam (Hrsgg.): *Arktouros. Hellenic Studies presented to B.M.W. Knox*, Berlin/New York 1979, S. 427-433.
- H.L. Gokel: *Die Briefe des Jüngeren Plinius. Versuch einer Scheidung und Abgrenzung nach Gattungen*, Diss. Freiburg 1920.
- M. Griffin: Pliny and Tacitus, in: *SCI* 18 (1999), S. 139-158.
- M.D. Grmek: Les circonstances de la mort de Pline: commentaire médical d'une lettre destinée aux historiens, in: *Helmantica* 37 (1986), S. 25-43.
- R.M. Haywood: The Strange Death of the Elder Pliny, *Classical Weekly* 46 (1952) S. 1-3.
- J. Heurgon: Pliny le Jeune tenté par l'histoire, in: *REL* 47 (1969), S. 345-354.
- N.F. Jones: Pliny the Younger's Vesuvius *Letters* (6.16 and 20), in: *CW* 95 (2001/02), S. 31-48.
- E. Lefèvre: Plinius-Studien VI. Der große und der kleine Plinius. Die Vesuv-Briefe (6,16; 6,20), in: *Gymnasium* 103 (1996), S. 193-215.
- : Vom Römertum zum Ästhetizismus. Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius, Berlin/New York 2009 (Beiträge zur Altertumskunde 269).
- Y. Lehmann: Dialoguer épistolairement à Rome: L'exemple du Livre VI de la *Correspondance* de Pline, in: R. Bedon, M. Polfer (Hrsgg.): *Hommages in memoriam Ch. M. Ternes*, Remshalden 2007, S. 69-81.
- F. Lillge: Die literarische Form der Briefe Plinius d. J. über den Ausbruch des Vesuvs, in: *Sokrates* 6 (1918), S. 209-234, 273-297.
- I. Marchesi: *The Art of Pliny's Letters. A Poetics of Allusion in the Private Correspondence*, Cambridge 2008.
- R. Martin: La mort étrange de Pline l'ancien ou l'art de la déformation historique chez Pline le jeune, in: *VL* 73 (1979), S. 13-21.

- M. Meier: Eine fast verschlafene Katastrophe oder der Untergang eines ‚Sodom und Gomorrha‘? Der Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79, in: G.J. Schenk (Hrsg.): Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel, Ostfildern 2009, S. 20-36.
- Th. Mommsen: Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, in: Hermes 3 (1869), S. 31-139 (abgedruckt auch in den ‚Gesammelten Schriften‘, Bd. 4, Berlin 1906, S. 366-468).
- F. Münzer: Die Entstehung der Historien des Tacitus, in: Klio 1 (1901), S. 300-330.
- D.Z. Nikitas: La relation dialectique de l’élément humain et physique dans les lettres de Pline le Jeune au sujet de l’éruption du Vésuve (6,16 et 6,20), in: Ariadne 4 (1988), S. 178-191.
- A. Nolte: Plinius minor en Tacitus, in: Hermeneus 39 (1968), S. 254-265.
- L. Oberrauch: „... et statim concidit.“ Bemerkungen zum Tod Plinius’ des Älteren, in: Mnemosyne 53 (2000), S. 721-725.
- E. Olshausen: Mit der Katastrophe leben: Mentalitätsgeschichtliche Studie zum Umgang von Menschen mit Naturkatastrophen am Beispiel des Vesuvausbruchs 79 n. Chr., in: E. Olshausen, H. Sonnabend (Hrsgg.): Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998 (Geographica historica 10), S. 448-461.
- R.Th. van der Paardt: Plinius als verslaggever, in: Lampas 24 (1991), S. 54-65.
- H. Peter: Der Brief in der römischen Literatur; Abh. der Sächsischen Gesellschaft der Wiss. 20,3 (1901).
- P. Riemer: Der Tod des Onkels: Apologie und Katastrophenbericht (Plin. 6,16), in: AU 48 (2005), S. 100-103.
- F.E. Romer: Pliny, Vesuvius, and the troublesome wind, in: CW 78 (1985), S. 587-591.
- E. Römisch: Der Mensch in einer Katastrophensituation. Plinius ep. VI 20, in: H. Krefeld (Hrsg.): Impulse für die lateinische Lektüre. Von Terenz bis Thomas Morus, Frankfurt/Main 1979, S. 124-137.
- M.M. Sage: Tacitus’ Historical Works: A Survey and Appraisal; ANRW 2,33,2 (1990), S. 851-1030.
- K. Sallmann: Quo verius tradere posteris possis. Plin. epist. 6,16, in: WJ 5 (1979), S. 209-218.
- R. Sauer: Der Ausbruch des Vesuvs, in: Anregung 29 (1983), S. 167-170.
- M. Schanz, C. Hosius: Geschichte der Römischen Literatur, 2. Teil, München ⁴1935 (Nachdr. 1967; HbAW 8,2).
- O. Schönberger: Die Vesuv-Briefe des jüngeren Plinius (VI 16 und 20), in: Gymnasium 97 (1990), S. 526-548.
- M. Schuster: Tacitus und der jüngere Plinius, in: WSt 46 (1928), S. 234-240.
- A.N. Sherwin-White: The Letters of Pliny. A Historical and Social Commentary, Oxford 1966.
- : Pliny, the man and his letters, in: G&R 16 (1969), S. 76-90.
- H. Sigurdsson u.a.: The eruption of Vesuvius in A.D. 79: Reconstruction from Historical and Volcanological Evidence, in: AJA 86 (1982) S. 39-51.
- W. Suerbaum: Aktualisierte Plinius-Briefe, in: H.-J. Glücklich (Hrsg.): Lateinische Literatur, heute wirkend, Bd. 2, Göttingen 1987, S. 74-116.
- F.A. Sullivan: Pliny *Epistulae* 6. 16 and 20 and modern Volcanology, in: CPh 63 (1968), S. 196-200.

- R. Syme: Tacitus, 2 Bde., Oxford 1958.
- : The Dating of Pliny's Latest Letters, in: CQ 35 (1985), S. 176-185.
- H.W. Traub: Pliny's Treatment of History in Epistolary Form, in: TAPhA 86 (1955), S. 213-232.
- M. Vielberg: Bemerkungen zu Plinius d.J. und Tacitus, in: WJ 14 (1988), S. 171-183.
- G. Winkler: Der Vesuvausbruch vom August 79 n. Chr. in der antiken Überlieferung, in: E. Olshausen, H. Sonnabend (Hrsgg.): Naturkatastrophen in der antiken Welt, Stuttgart 1998 (Geographica historica 10), S. 376-395.
- E. Wolff: Pline le Jeune ou le refus du pessimisme, Rennes 2003.
- Chr. Zarifopol-Illias: Portrait of a pragmatic hero: narrative strategies of self-presentation in Pliny's 'Letters'. Diss. Indiana University Bloomington 1994, Iasi 2000.
- H. Zehnacker: La lettre de Pline le Jeune sur la mort de son oncle. Pour une esthétique de la communication, in: Hommages à C. Deroux, Bd. 2, Bruxelles 2002, S. 441-449.
- C. Zirkle: The death of C. Plinius Secundus (23-79 A.D.), in: Isis 58 (1967), S. 553-559.

Prof. Dr. Jan-Wilhelm Beck
Institut für Klassische Philologie
Universität Regensburg
D-93040 Regensburg
E-Mail: jan.beck@sprachlit.uni-regensburg.de